

# Der Gesellschaftler

## Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

mit der Beilage  
„Unsere Heimat“

Nagolder Tagblatt

mit illustrierter Sonntagsbeilage  
„Feierstunden“

Schriftleitung, Druck und Verlag: W. H. Heile (Ersatz: Walter Nagold)

Verbreitung: Zeitung im  
Oberamt Nagold. —  
Kreuzung des Landes  
besten Erfolg.

Die Zeit, welche man  
nicht braucht, um  
den Inhalt zu lesen,  
ist die Zeit, die man  
braucht, um den  
Inhalt zu verstehen.

Telegraphische Adressen:  
Gesellschaftler Nagold.  
Postfachamt:  
Stuttgart 5113.

Nr. 192

Gegründet 1826.

Samstag den 16. August 1924

Preis pro Jahr Nr. 29.

98. Jahrgang

### Für die Verfassung!

Wer erkennt sich nicht mehr des brillanten Durchbruchs am die Wende des Jahres 1918 und bis weit ins Jahr 1919 hin in der Soldatenrat- und Arbeiterkammerzeit, der Rücksicht von Rechts und Gerechtigkeits, von Herrtum und persönlicher Sicherheit, der Verkleinerung des Staatlichen Elements, der nur auf Gewinnung mäßiger materieller Vorteile ausgehenden Bestimmung vieler Teile des deutschen Volkes und des drohenden und so trübsalig nahen Bürgerkriegs?

Und in diesem Chaos, diesem Aufeinanderstürzen der so vielen und mancher mit Woffenemut zum Ziele strebender Forderungen und Wünsche des aufwachen deutschen Volkes, da hat die Verfassung vom 11. August 1919 einen festen Grund und Boden geschaffen, auf dem erst sich wieder ein neues deutsches Reich aufbauen und entwickeln konnte. Niemand, der gesichtliches Verständnis und Denken für sich in Anspruch nehmen will, kann diese von heiligem Willen zur Herstellung der Ordnung und vom ersten Streben, aus dem Zusammenbruch wieder um Aufbau und zur Rekonstruktion unseres geschwundenen Vaterlandes zu kommen, gerade Tat verweigern.

Der damalige Reichspräsident Bauer hat nach der Annahme der Verfassung durch die Nationalversammlung die bewundernswürdigen Worte gesprochen: „Heute setzen wir den ersten Fuß wieder auf festen Boden, nach einem fast fünfjährigen Marsch durch ein Meer von Blut, Schweiß und Entbehrung. Wir gehören zusammen, welcher Partei und Weltanschauung wir auch angehören. Und zusammen müssen wir das neue Leben beginnen. Wir stehen in patriotischer Gesinnung, aber es ist uns nicht um die Befriedigung des einzelnen, sondern um das Wohl der Nation zu tun. Wir sind auch Landsleute, Blutsverwandte, Deutsche. Wir stehen in einer unüberwindlichen Schicksalsgemeinschaft. Wir können gar nicht auseinander, selbst wenn wir wollten.“

Alle waren trotz in jenen Krisenstunden, doch endlich wieder ein Boden geschaffen. Was ist die Verfassung nicht ein Dogma, das nicht berührt und verletzt werden darf, sie ist geschaffen von Menschen und darum vollzieht manches Verfehlungsbedürfnis, aber die Verfassung ist ein Dokument, das Achtung erheischt und dem Ehrgeiz gebietet. Sie ist das Instrument, um den inneren Frieden zu sichern, Ordnung zu schaffen, Recht und Gerechtigkeit zu erhalten und den sozialen Fortschritt zu fördern.

Die Schaffung einer deutschen Verfassung kamiten einer erdbewundernswürdigen Erschütterung — von außen und innen — war der stärkste Ausdruck des deutschen Einheits- u. Staatswillens.

Im Eingang der Verfassung stehen die Worte: „Das deutsche Volk, einzig in seinen Stämmen und von dem Willen befeuert, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben.“

„Einig in seinen Stämmen“. Nicht hier Süd, hier Nord, alle gehören zusammen und alle haben auch mitzureden, das neue Werk aus den Ruinen zu bauen. Ein und der wogte der Streit über folgenreichere Entscheidungen, welche die Nationalversammlung zu treffen hatte, aber alle Stämme des deutschen Volkes waren einig in dem Gedanken, daß ein neues deutsches Reich aus dem Überwachen entstehen müsse.

„Das deutsche Volk hat sich diese Verfassung gegeben.“ Der Abschluß einer langen Entwicklung und eines eben Kampfes! Der Übergang von der Fremdbestimmung zur Selbstregierung. Wohl, z. T. manchem mit Recht, spricht man heute von der Selbstregierung in einem spärlichen Lichte, doch meistens verpfeifen die Spötter, absichtlich oder nicht, die ungeheure Zwangslage, in der sich unser Vaterland durch den Druck von außen und die Würgung von innen befindet.

„Sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern.“ Die Verfassung gibt uns damit den Staat des sozialen Rechts. Der Einzelne muß seine persönlichen Wünsche und Forderungen unterstellen dem großen Verlangen des sozialen Ganzen, er ist das Glied eines lebendigen Organismus, er muß als Staatsbürger dem Staatsbürger helfen und wiederum als Staatsbürger seiner inneren Pflicht als dienendes Glied eines Ganzen nachkommen.

Es sind schwere, hohe Pflichten, welche zu erfüllen die Verfassung dienen will. An uns liegt es, unser Werk und Bestes einzusetzen für die Verfassung, wenn und gerade weil wir es ernst meinen mit Einigkeit und Recht und Freiheit für unser liebes deutsches Vaterland.

Und unser Vaterland ist uns doch das Höchste und Heiligste und wer dieses sein Vaterland liebt und ihm, nicht nur mit Worten, dienen will, der wache und schütze die Verfassung vom 11. August 1919.  
A. Fischer.

### Am unsern Rhein!

So erscheint das Stromgebiet des Rheins im Jahre 1923 zu den Anfängen deutscher Geschichte zurückgeführt und als politische und strategische Einheit aufgefaßt. Aber es fordert die Forderung dieses Kampfes und die Rückkehr und Einmündung Deutschlands an den Ufern des Stromes, wenn anders Europa nicht in einem Dualismus gespalten werden soll, in welchem dem Deutschen nur noch die Rolle eines Vorkämpfers der im Osten gelagerten amorphen halbasiatischen Masse zukäme. Eine handvoll rheinischer Erde liegt immer noch eine politische Provinz auf. Daß aus diesem Kampf um den Rhein nicht nur das geschichtliche Schicksal spricht und die Verteidigung des Stromlandes für Deutschland nicht bloß eine Existenzfrage, eine Forderung des staatlichen Zusammenhalts ist, sondern daß in dieser Angelegenheit auf den Rhein auch die weltliche Kraft der Nation würgelt, wurde den Deutschen erst nach dem Kriege offenbar, der sie im altgermanischen Siegestum über das Stromgebiet hinausgetragen und dann in einem vorweggenommenen Kampf um Belgien und das Baltikum vom Rheine abgerückt hatte. Erst als sie von den Streitkräften und den Hilfsmitteln der ganzen Welt zu Boden gedrückt, in sich selbst gespalten, zusammengebrochen und entwohrtet um Saar, Rhein und Ruhr waren, fanden sie ihre Seele wieder. In diesem Kampf der Waffenlosen, an diesem Beharren auf dem linken Ufer des Rheins hat das Gefühl wiederum größeren Ansehs als der politische Instinkt, aber allezeit ist gerade dieses Moment geeignet, den Deutschen diesen Kampf als einen schicksalhaften, unumgekehrten für immerdar ins Herz zu brennen.

So wird der Kampf um die Seele des Rheinlandes, in dessen Grenzen der Franzose fast, hier, zweifelsfrei die Forderung Napoleons erinnert, „il faut dépayer l'espert allemand“, den Entschloffen, die den Saug aus dem Sonnenlicht in die Nacht des Abgrundes nicht lassen können, am Ende aller Uden stehet doch noch zum Bewein.

Der kanakische Geschichtschreiber Eugen Savignac hat den schmerzlichen, politischen Lebenserlebnis: „Les splendeurs nous éblouissent davantage quand ce sont nos péris qui en ont joué, les décadences nous frappent plus douloureusement quand nous en portons nous-mêmes les stigmates“. Auch das deutsche Volk leidet nach dem verlorenen Krieg, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches, nach dem Einbruch Frankreichs in seine inneren Lebenssphäre und nach der Aufschüttung der französischen Gewalt am Rhein

und an der Ruhr unter dem furchtbaren Regenbogen zwischen dem Einst und Jetzt. Auch es kann sagen: „Der Klang blendet uns um so mehr, da unsere Väter es waren, die seiner genossen, und der Zerfall trifft uns um so schmerzlicher, da wir selbst keine Schwärze an uns tragen.“

Aber in diesem Kampfe der Waffenlosen liegt trotz aller stanzigen Zerfallsercheinungen, trotz der Unbedachtsamkeit, mit der sie sich ihrer Lage zu entwinden trachten, trotz der Wüsten, die sie dem Gegner bieten, trotz der Frotterei, die sie von ihren Ufern ererbt und in 2000 Jahren nicht überwunden haben, doch ein Zug von wahrhaft historischer Größe. Noch lebt, noch atmet das deutsche Volk, noch rührt ihm mahnen der Rhein.

Generationen gehen durch helle Tage, Generationen wandeln durch Nacht und Dämmerung — das liegt im Auf- und Ab der geschichtlichen Weisenbewegung begründet, aber keine Generation weiß, ob sie die letzte ihres Volkes ist. Schon im Vertrauen auf Erhaltung, im Willen zur Tat liegt Zukunft beschlossen, und da der Kampf um den Rhein nicht ausgekämpft ist, nicht auserkämpft sein kann, so ist auch dem deutschen Volke, das am Rheine halet, die Zukunft vorbehalten. Metamorphose, Wandlung ist alles. Geschichte ist Bewegung, Glaube ist Aufschwung.

Wir lassen die Feder mit der Gewißheit sinken, daß der Kampf um den Rhein mitunter ausgekämpft ist und daß dem deutschen Volke in diesem Kampf die erste Stelle vorbehalten bleibt. Deutschland kämpft heute heldenmutiger um ihn als je zuvor. Auch das Verhältnis Frankreichs, Englands und Deutschlands, das im Jahr 1214 an der Wäld von Bouvines zum erstenmal bestimmt wurde und im Kampf um den Rhein zu trauriger Scherzergung verknüpft liegt, ist nach nicht endgültig bestimmt. Von der Kronenkrone bis zum Kampf der Waffenlosen an der Ruhr spannt sich eine einzige stützende Kette, zu der die Unschicklichen täglich neue Allianzen schließen. Der Rhein aber strömt untkämpft, unwochen wie sein zweiter Strom der Welt durch die Jahrhunderte. Er ist heute zum Schicksalsfluß der ganzen Welt geworden, denn die ganze Welt hat um ihn gekämpft, und mit größerem Recht als je zuvor trägt der deutsche Strom bis in die Fülle der Zeiten die demoralisierende Begründung, die das Mittelalter für ihn anordnete.

RHENUS FLVMINVM PRINCEPS.

Beachtet an jedem Besonderen Besonderen nehmen Besondere Besonderen an Besonderen entgegen

Beachtet an jedem Besonderen Besonderen nehmen Besondere Besonderen an Besonderen entgegen

14. August

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

1924

In Weimar wurde der erste nationalsozialistische Parteitag in Gegenwart Ludendorfs eröffnet.

Auf eine Anzeige hin verhaftete die Polizei in Badaloz bei Budapest einen Reichsdeutschen, der sich nicht genügend ausweisen konnte. Er soll an dem Erzbergermord beteiligt gewesen sein.

Ein Bataillon des Dorset-Regiments auf Malta erhielt Befehl, sich für Ägypten marschbereit zu machen.

Die Spanier haben Verhandlungen mit dem Kuban-Kapitän Abd el Reim über einen Waffenstillstand und den Rückzug der Spanier an die Küste eingeleitet.

Politische Wochenschau.

Alle Augen richten sich nach London. Die Konferenz ist nicht nur vor mit wichtigen, doppelseitigen und anderen wesentlichen Beschlüssen Mac Donald beschwiegend gemüht hat, am vorigen Samstag früh zu Ende gegangen; sie legt nun schon die fünfte Woche. Die Krise, die die Konferenz am Schluß der vorigen Woche noch bestehen zu müssen schien, ist auffallend rasch und friedlich vorübergegangen. Was der eigentliche Grund für die plötzliche Abreise Herriots, Clementels und Rollets nach Paris war, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Sollte es wirklich eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ministerpräsidenten Herriot und dem Kriegsminister Rollet über die Art und Dauer der Räumung des Ruhrgebiets gewesen sein? Kaum glaublich, wenigstens kann sie wohl kaum der Hauptgrund gewesen sein. Es ist nicht gut denkbar, daß der streitbare General Rollet, nachdem er zweimal mit seinem Rücktritt gedroht hatte, sich im Pariser Ministerrat so rasch unterwerfen haben sollte, daß die drei Minister am andern Tag wie ein Herz und eine Seele wieder nach London zurückkehren konnten. Herriot gegen Mac Donald ist, daß Mac Donald in der Absicht, einen frühlich-friedlichen Abschluß der Konferenz herbeizuführen, dem Freund Herriot im Vertrauen allerhand schöne Versprechungen gemacht hat. Er wollte bei den französischen Verhandlungen mit den Deutschen sich jener beruhigenden „wohlwollenden Neutralität“ beschließen und alsbald noch glänzend beendeter Konferenz eine neue Konferenz veranstalten, in welcher die für Frankreich besonders drückende Angelegenheit der Verbandskriegsschulden „in Ordnung gebracht“ werden sollte. Für Frankreich eröffneten sich die glänzendsten Aussichten. Das war eines Ministerrats wert. Die Stimmung in Paris war ausgezeichnet. Alles, was Herriot berichten konnte, war gut. Wenn man die Kriegsschulden an England und Amerika auf mehr oder weniger gute Noten loswerden und von den Deutschen ebenfalls noch für die in Aussicht gestellte Räumung des Ruhrgebiets einen hohen Kaufpreis abpressen konnte, — niemals hätte Poincaré es fertiggebracht, „Entschlossenheit und Verblöhmung“ fallen die französische Verhandlungspolitik in London fortan bedeuten. „So lebe Herriot, so lebe der Friede!“ schrie das Pariser Volk auf den Straßen. In dem Regierungsblatt „Journal“ wurde mitgeteilt, nach den Beschlüssen des Ministerrats werden für die Ruhrbesetzung nicht nur große wirtschaftliche Vorteile für Frankreich eingeleitet, sondern Deutschland werde auch auf ein Jahrzehnt hinaus einer derartigen militärischen Überwachung der Verbündeten unterstellt, daß Frankreich keine Befürchtungen mehr zu haben brauche und auf die sonst so „dringend notwendige“ Besetzung des Ruhrgebiets verzichten könne. Offenbar hat die herausragende Mac Donald auch nach dieser Richtung im stillen alle mündenswerthen Aussagen gemacht.

Aber es ist für die Londoner Konferenz eine mühselige Sache, eine Rechnung ohne die Amerikaner zu machen. Kaum hatte Präsident Coolidge erwidert, was Mac Donald in seiner Anrede angedeutet hatte, da erklärte er öffentlich, die Vereinigten Staaten werden sich an keiner Konferenz beteiligen, auf der ein Schuldennachlaß die Rede sei. Da aber die Ruhe nun schon einmal aus dem Saal gelassen war und Mac Donald es doch nicht mit dem größeren Coolidge verderben konnte, tat er halbamtlich kund und zu wissen, Herriot müsse ihn nicht recht verstanden haben. Herriot ließ sich die Angelegenheit seines Staatsvertragens nicht gefallen; es gab eine der politischen Verhimmlungen, in denen die Franzosen Reiche sind, und darauf wurde dann wieder in etwas räuscherhafter Weise „verhandelt“, daß so allerdings die Kriegsschuldengeschichte gerapelt werden solle, aber England werde sie als eigene Angelegenheit auf irgend- eine noch ganz unbekannte Art betreiben.

Keine Frage, daß die „Verhimmlung“ ausgeübt werden mußte. Der kühnen Amerikaner gegenüber war damit natürlich nichts zu machen; bei Mac Donald ist es kaum mehr nötig, — also probiert man's bei den friedliebenden Deutschen. Die Konferenz war ja an dem Punkt angelangt, wo sie selber nicht mehr viel zu tun hatte und der große Streit um die Ruhrbesetzung und Ruhräumung den Höhepunkt der Konferenz zu bilden anfing. Die Räumung der Höhepunkte hat man eine ernsthafte Konferenz der Weltgroßmächte vor sich oder ein Kaspertheater? Der Zweck der Konferenz ist ausgesprochenemmaßen die Durchführung des von allen beteiligten Staaten angenommenen Dawes-Entschens. Das Entschent legt eben anerkennenmaßen die Aufhebung der wirtschaftlichen und militärischen Besetzung des Ruhrgebiets voraus. Die Bankiers erklären wiederholt, daß keine Anleihe zu haben sei, wenn die Besetzung nicht aufgehoben und dauernd unmöglich gemacht sei. Ohne Anleihe fällt nach allgemeiner Ansicht der ganze Dawesplan ins Wasser. Poincaré hat am 11. Januar 1923 feierlich erklärt, der militärische Einbruch und die Besetzung haben nur den Zweck, die „wirtschaftliche Besetzung“ durch die technischen „Ingenieure“ zu schützen. Die „Ingenieurkommission“ muß alsbald nach dem Dawesplan das Feld räumen, darüber ist die ganze Konferenz einhelliglich bei den Franzosen einig, ist auch schon paragrafenmäßig bestimmt. Der Einbruch selbst war ein Verbrechen, eine Besetzung des Vertrags von Versailles, wie die englischen Kronjuristen schon vor mehr als Jahresfrist festgesetzt haben und wie alle Welt weiß, die Franzosen am besten. Und auf dieser Londoner Konferenz muß die „Frage“ der militärischen Räumung den Höhepunkt bilden! So war, daß die

vertrauten Franzosen in ihrer großartigen „Entschlossenheit und Verblöhmung“ die Beendigung ihres Unrechts dazu benutzen wollten, um von Deutschland die ungeheuerlichen „Gegenleistungen“ zu erpressen.

Die Franzosen verlangen einen Handelsvertrag. Das wäre nichts Auffallendes, wenn ihre Forderung ein Handelsabkommen wäre, d. h. ein Handelsabkommen, auf dem Boden der Gleichberechtigung. Das fällt ihnen aber gar nicht ein. Im Vertrag von Versailles ist der spätere Paragraph enthalten, daß Elsass-Lothringen berechnigt sein soll, seine Erzeugnisse bis 1. Januar 1925 Zollfrei nach Deutschland einzuführen. Es ist unglücklich, was alles dieses Elsass-Lothringen seitdem „erzeugt“ und zollfrei nach Deutschland eingeführt hat; oder richtiger: Die Produktion im ganzen übrigen Frankreich wurde als elssalothringische Ware gestempelt und mußte zollfrei in Deutschland eingeführt werden. Das nennt man das berühmte „Voch im Westen“, das an der Nahrung der deutschen Markt seinen harten Anteil hat. Dieser Betrag soll in dem neuen „Handelsvertrag“ fortgesetzt werden, indem für „elssalothringische“ Waren weiterhin Zollfreiheit verlangt wird. Im übrigen sollen französische Waren Zollfreiheit genießen. Daraus, daß demgegenüber die deutschen Waren Zollbegünstigung in Frankreich genießen, war aber noch mit keinem Wort die Rede.

Weiter verlangen die Franzosen, daß Deutschland über das Jahr 1930 hinaus verpflichtet sein solle, Kohlen, Holz, Farbstoffe und alle Arten chemischer Erzeugnisse zu liefern. Ein Artikel Poincarés im „Matin“ enthält mit dreifacher Offenheit, warum die Franzosen gerade auf die chemischen Fabrikate so verlesen sind: Sie wollen die deutsche chemische Industrie in die Gewalt bekommen, um sie dauernd auszusaugen, wie das deutsche Heereswesen. „Der Herr der chemischen Industrie ist der Herr des nächsten Kriegs“, schreibt Poincaré, und mit ihren chemischen Stoffen und ihrer über alle neutralen Staaten verteilten Flugzeugindustrie werden die Deutschen den Krieg vorbereiten können. Zur Lieferung von Kohlen, Holz, Kunststoffe und gewisser Farbstoffe haben sich die deutschen Unternehmer bereit erklärt, die übrigen chemischen Erzeugnisse und Holz liefern sie ab. Wir können unsere Wälder nicht den Franzosen zum vollenends ruinieren; das haben sie ohnehin in den besetzten Gebieten schon gründlich besorgt.

Ein weiterer Punkt, der allerdings mehr die hohe Konferenz angeht, ist die Ueberweisung der Zahlungen. Die schmerzlichen Zahlungen, die das Sachverhältnigen-Entschent an der neu zu gründende Rentenbank auf das Konto des „Agenten für die Entschädigungszahlungen“ geleistet. Diese Zahlungen sind so hoch, daß es unmöglich ist, dafür an auswärtigen Börsen fremde Zahlungsmittel (Devisen) zu kaufen, ohne die deutsche Währung zu gefährden, was ja nach dem Entschent verhängt werden soll. Der Uebertragungsanspruch hat deshalb das Recht bekommen, diejenigen Beträge, für die Devisen nicht beschafft werden können, in deutschen Anleihenpapieren, Industrieaktien usw. anzulegen. Das finanzielle Ausland kann sich also mit unserem eigenen Geld in wichtigen deutschen Industrien beteiligen. Die deutschen Vertreter haben nun wenigstens das durchgesetzt, daß das deutsche Eigentum an Grund und Boden vor der Anlage geschützt ist, daß in den deutschen Grenzgebieten keine solche Grundanlagen erstehen dürfen, daß die Anlage in einem bestimmten Unternehmen nicht länger als 10 Jahre dauern darf und daß nicht bestimmte deutsche Industrien aus Spekulation von der Anlage befreit werden.

Die Franzosen wissen genau, welche Bedeutung die Räumung des Ruhrgebiets unter den gegebenen Verhältnissen für die Durchführbarkeit des Dawesplans hat und wie dringend das deutsche Verlangen ist, von der Forderungsmusterkarte der französischen Besetzung endlich erlöst zu werden. Darum haben sie ihre „Gegenforderungen“, die an sich ein Widerstand sind, ins Unerhörte geschraubt, statt daß sie heilsamer wären, daß Deutschland nicht von ihnen, wie recht und billig, Erlaß für die Milliardenentschäden verlangt. Die sie uns durch den russischen Einbruch verurteilt haben. Obendrein will Herriot die Besetzung um ein Jahr verlängern, ohne sich darüber auszusprechen, wann denn diese Jahresfrist beginnen soll. So etwas ist heutzutage auf einer Weltkonferenz möglich!

Man hat in deutschen Zeitungen lesen können, die deutsche Abordnung müsse Herriot so weit als nur möglich entgegenkommen, um ihn am Ruder zu erhalten, sonst läßt Poincaré wieder. So, trauriger als das „Vintabinekt“ Herriots wäre uns das „Rechtsabinekt“ Poincarés wohl kaum zu sehen gekommen. Poincaré hätte vielleicht die Londoner Konferenz mit einem Knack beschließen. Herriot hat es verstanden, das Sachverhältnigen-Entschent vollständig anzubiegen und ihm trotzdem die Vortragsrolle zu bewahren. Was ist schlimmer für uns?

Herriot konnte am Donnerstag sagen: „Die Sache steht gut für Frankreich!“ Das konnte die deutsche Abordnung für Deutschland leider nicht behaupten. Die Verhandlungen über die Räumung, über die sich die Belgier mit den Franzosen nach vorübergehender „Verhimmlung“ wieder geeinigt haben, kamen ins Stocken, weil unsere Vertreter nicht mehr weiter gehen konnten, wolle sie nicht die Rettung des Kabinetts Herriot mit dem eigenen Sturz erkaufen. Reichskanzler Dr. Werr sah keinen andern Ausweg, als sich telegraphisch die Ansicht des Reichspräsidenten zu erbitten. Dieser besiel sofort einen Ministerrat ein und die Minister erklärten sich mit der Abordnung in London vollkommen einig. Wie das zu verstehen sei, ist noch nicht ganz klar, weil der derzeitige Stand der Londoner Verhandlungen unbekannt ist. Man wird aber voraussetzen dürfen, daß die deutsche Abordnung an dem wiederholt von der Reichsregierung kundgegebenen Standpunkt festhält, daß es für den Ruhrbesatz keinen Löschungspreis gibt, selbst an die Gefahr hin, daß man Deutschland auch noch bösen Willen und gegebenenfalls die Schuld am Scheitern der Konferenz zuschieben will.

Inzwischen haben auch die Engländer und Amerikaner ihre Rolle; sie reden der deutschen Abordnung mehr oder weniger stillschweigend, die „gewöhnlichen“ Forderungen Herriot anzunehmen. — Was wir befürchten haben: Die Londoner Konferenz will auch wieder auf ein Diktat hinauslaufen. So wie die Konferenz sich an

wickelt hat, wäre es für Deutschland praktisch vorzuziehen gewesen, auf die angebliche „Gleichberechtigung“, von vornherein zu verzichten und das Entschent in seiner ursprünglichen Form sich aufzwingen zu lassen, dann hätte man wenigstens nicht in so heillosen Weisheit verblöhmert werden können, wie es durch die „Friedensmänner“ Mac Donald und Herriot geschehen ist. Wo sind die „Dankes“ geblieben?

Von der Londoner Konferenz

Das Londoner Diktat

Berlin, 15. Aug. Gestern nachmittag begaben sich der Reichskanzler und Stresemann zu Mac Donald, bei dem der amerikanische Vizekonsul Kelllogg bereits eingetroffen war. Die beiden stellten den Deutschen eindringlich vor, Herriot könne in seinem „Angebot“ nicht mehr weiter geben, er müsse bei dem Stand der öffentlichen Meinung in Frankreich auf der einschlägigen Verlängerung der Besetzung bestehen, sonst sei sein Kabinett nicht zu halten. An der Räumungsfrist dürfe die Konferenz nicht scheitern, daher müsse der französische Standpunkt von den Deutschen angenommen werden.

Der Lodsprek

Nach der Besprechung der vier verammelten sich die Vertreter der verschiedenen Abordnungen. Von französischer Seite wurde erklärt, das Verlängerungsjahr werde beginnen, sobald das Londoner Abkommen unterzeichnet sei. Die Deutschen verlangten, daß Mannheim, Karlsruhe, Offenburg, Weiler und sonstige Ortschaften, außerhalb des Ruhrgebietes nachträglich besetzt worden seien, sobald nach der Unterzeichnung geräumt werden, was die Franzosen zugestanden haben sollen. Die französischen mit belgischem Eisenbahner könnten allenfalls durch Genkloppen erlegt werden, doch wurde hierüber keine klare, bestimmte Sprache geführt; jedenfalls werden die Franzosen die Bahnen nicht freigeben.

Das Minimum, das keines sein soll

Zum Schluß der Sitzung der Abordnungsführer beim Mac Donald (offenbar im Gefühl der beschämenden Rolle, die er spielt, D. Schr.) er möchte die französischen Forderungen nicht als Ultimatum an die Deutschen aufgestellt wissen.

Am Donnerstag abend sprach die ganze Londoner Delegation von dem „Ultimatum“, das den Deutschen gestellt worden sei. Auf einen Wink der Regierung wurde der auf die Deutschen ausgeübte Druck aber mit milderem Ausdruck besprochen. Die Blätter mahnen die Deutschen und die Franzosen zur Nachgiebigkeit.

Von deutscher Seite wird mitgeteilt, Mac Donald hob am Donnerstag vormittags an den Reichskanzler die Frage gerichtet, ob er eine bindende Erklärung der Reichsregierung zu der französischen Forderung bis nachmittags 3 Uhr abgeben könne. Dr. Werr verneinte die „Frage“, da die Zustimmung weit über die Vollmacht der Abordnung hinausgehen würde. Von einer Räumung in Abschnitten und der Möglichkeit von Zugeständnissen sei überhaupt nicht gesprochen worden. In der Besprechung, daß der (scheinbare) plötzliche Stimmungsumschwung auch bei den Verbündeten Wirkungen haben könnte, sei wohl die Ursache, daß von englischer Seite nachträglich die Absicht eines Ultimatus in Abrede gesetzt worden sei. Die Verhandlungen seien nicht abgebrochen worden. Mac Donald der vollkommenen Überzeugung war, bemerkt sich jetzt, den „Geist der Konferenz“ wieder herzustellen.

Die Franzosen drachten, wie der Kambodjaner „Le Graaf“ aus London meldet, in der Nachmittagsitzung am Donnerstag ihre wiederholt mit Erfolg angewandte Drohung vor, wenn ihre Forderung der verlängerten Besetzung nicht angenommen werde, so haben sie kein Interesse an der Konferenz mehr. Die Verbündeten seien „betäubt“ gewesen, und Mac Donald und Theunis haben sich bemüht, von den Franzosen die Forderung zu erlangen, daß sie vor Sonntag keine bindende Erklärung dieser Art abgeben damit die Deutschen nicht den Vorwand gebrauchten können, die Konferenz sei von den Verbündeten gesprengt worden.

Vermittlungsvorschläge

Der „Daily Telegraph“, das Sprachrohr Lord George's berichtet, Mac Donald werde einen eigenen Vermittlungsvorschlag von „moralischer“ Wirkung vorbringen. Das Red meint, die Schwereigkeiten Herriots und Mac Donalds seien zu verstehen, da keiner seiner politischen Befolgungsfähigkeit ist. Nach vor wenigen Wochen hätte niemand gedacht, daß der französische Ministerpräsident und der deutsche Reichskanzler solche Zugeständnisse machen würden. Von beiden verlange man Mut. Frankreich gewinne durch die Räumung nicht weniger als Deutschland, nämlich Vertrauen durch den Dawesplan, der aber nicht verwirklicht werden könne, solange das Ruhrgebiet nicht zurückgegeben sei. — Die „Times“ legt es nach der Annahme des Dawesplanes und der militärischen Räumung keinen vernünftigen Grund für die Befassung französischer Beamten im besetzten Gebiet.

Wie die „Times“ meldet, wird auch der belgische Ministerpräsident Theunis einen Vermittlungsvorschlag vorlegen.

Die Drohung des Amerikaners

Der amerikanische Bevollmächtigte bei der Konferenz Logan, erklärte den deutschen Ministern bei ihrem Besuch am Donnerstag abend, Amerika werde die Verantwortung für ein etwaiges Scheitern der Konferenz auf sich selbst nehmen.

Die 800 Millionen-Anleihe „gesichert“

Der „Anterdomsche Courant“ erzählt, die Finanzminister haben der Konferenz in einem Bericht erklärt, daß die Unterbringung der Anleihe gesichert sei. — Die Konferenz der verbündeten Finanzminister, die vor allem über die Verteilung der Entschädigungszahlungen zu beschließen hat, findet am 20. August in Paris statt.

Regier Versteht mit Berlin

Bis in die späten Abendstunden standen Raff und Stresemann in raum telegraphischen Verkehr mit dem



# Württemberg

**Stuttgart, 15. August.** Weitere Fleischpreis-  
erhöhung. Infolge der weiteren Steigerung der Vieh-  
preise auf dem gestrigen Stuttgarter Schlachtmessmarkt hat  
die Regenerinnung die Fleischpreise neuerdings wie folgt er-  
höht: Ochsen- und Rindfleisch 1. Sorte 90-95 3/4, Rindfleisch  
2. Sorte 80 3/4, Rindfleisch 1. Sorte 50-55 3/4, 2. Sorte 35  
bis 45 3/4, Kalbfleisch 1. Sorte 90-95, 2. Sorte 75-80 3/4.  
Der Preis für Schweinefleisch und Hammelfleisch bleibt un-  
verändert.

**Dalbigen a. F., 15. August.** Heberfahren. Auf  
der Staatsstraße nach Kottental kam das Fuhrwerk der  
Möbelfabrik Epp-Smitigart in Schwilf; der Fuhrmann Jakob  
Wanner von Holzgerlingen fiel vom Wagen, wobei die Räder  
deselben über ihn weggingen, was seinen sofortigen  
Tod zur Folge hatte.

**Denkendorf, 15. August.** Eßlingen, 15. August. Jährlicher  
Blitz. Beim gestrigen Gewitter schlug der Blitz in die  
Jahnhunde alle Pfarrhäuser, die mit allen Erntevorräten  
ausbrannten.

**Benningen am Neckar, 15. August.** Pilzvergiftung.  
Der hier wohnhafte Eisenbahnbeamte Josef Kern und seine  
Gehilfin Auguste geb. Lang haben Pilze geerntet und sind  
daran schwer erkrankt. Unter fürchterlichen Schmerzen starb  
die Frau und etliche Stunden später auch der Mann. Die  
Verstorbenen, Mitte der dreißiger Jahre, hinterlassen ein  
dreijähriges Kind.

**Heilbronn, 15. August.** Rassenkündigung. Die  
Eckl'sche Papierfabrik machte durch Anschlag bekannt,  
daß sie bis 30. August ihrer Gesamtleistung kündigt, mit  
Ausnahme der photographischen Abteilung. In Heilbronn  
sind etwa 425 Arbeiter.

**Neckarstulm, 15. August.** Hunger und Elend. In  
der Heilbrunnerstraße ist gestern Abend ein Mann aus Hun-  
ger und Elend zusammengebrochen. Man brachte ihn ins  
Krankenhaus. Sein Zustand hat sich gebessert.

**Gundelsheim, 15. August.** Neckarstulm, 15. August. Lebens-  
rettung. Unter eigener Lebensgefahr gelang es dem  
Wäcker August Bolch ein aus Stuttgart stammendes, hier  
vorübergehend sich aufhaltendes Mädchen von 17 Jahren vor  
dem Ertrinken zu bewahren. Es ist dies die zweite Lebens-  
rettung des Wäcker.

**Reichenberg, 15. August.** Ein Opfer  
des Sturms. Die schöne Friedenslandschaft von 1871, eine  
Hälfte des Orts, die schon in den letzten Jahren bedenklich  
auf Seite sich geneigt hatte, jedoch wieder in ihre natürliche  
Lage verbracht werden konnte, ist einem orkanartigen Sturm  
zum Opfer gefallen.

**Untermaßelbach, 15. August.** Döhringen, 15. August. Ab-  
gefahren. Gestern verunglückte ein bei Schultheiß Jäger  
in Arbeit stehender älterer Tagelöhner durch Abwurf vom  
Schwermgabelk 15000.

**Crailsheim, 15. August.** Brand. Ein Blitzschlag leitete  
in Volkshausen die große Scheuer des Landwirts Fr. Löcher  
in Brand. Ein Knacht wurde erschlagen.

**Gmünd, 15. August.** Gefährliches Spielzeug.  
Schulpflichtige Knaben spielen mit einer Handgranate, die  
sie sich selbst verfertigt hatten. Einem der Knaben wurden  
die Finger weggerissen.

**Walldorf, 15. August.** Weisingen, 15. August. Brand.  
Das Dekanatsgebäude von Julius Kender, bestehend aus  
Wohnhaus und angebauter Scheuer, ist abgebrannt. Das  
Vieh konnte gerettet werden. Als Entstehungsursache wird  
Kurzschluß vermutet.

**Wettheim, 15. August.** Tübingen, 15. August. Verhafteter  
Mörder. Der mutmaßliche Mörder der im Walheimer  
Gemeindewald tot aufgefundenen Rosa Lauer von Blädingen,  
der in Schramberg verheiratete Karl Keel aus Bieringen  
ist, ist nunmehr verhaftet worden. Er leugnet  
die Tat hartnäckig.

**Sulz a. N., 15. August.** Brand im Finanzamt.  
Auf dem Dachboden des Finanzamts, in dem auch das  
Postamt untergebracht ist, brach am Abend Feuer aus und schon  
schlug eine Flamme am Telefonhändler empor. Die Feuer-  
wehr, die rasch zur Stelle war, konnte das Feuer innerhalb  
kurzer Zeit im Keime ersticken.

**Alm, 15. August.** Ungetreue Angestellte. Das  
Kaufhaus Müller in der Hirschstraße wurde in der Zeit vom  
Juni 1922 bis Frühjahr 1924 durch Vorkaufgeheile, einen  
hausdiener und einen Dekorateur betrübt und schwer ge-  
schädigt. Der Hausdiener Stetter, der sich Waren im Wert  
von etwa 1700 Mark angeeignet hatte, erhielt eine Ge-  
fängnisstrafe von 6 Monaten, der Dekorateur Metz wegen  
Diebstahls und Privatankündigungsstrafe 15 Tage Gefängnis;  
drei Verkäuferinnen wurden wegen versuchten Betrugs  
zu 15 Mark Geldstrafe oder je drei Tagen Gefängnis verur-  
teilt, 4 Verkäuferinnen wurden freigesprochen.

**Langenau, 15. August.** Teure Schafweide. Die  
Sommerweide für 1923, die mit 1420 Stück besetzt  
werden darf, ist zu 8000 Mark verpachtet worden. Für heute  
beträgt die Pacht 23355 Mark, die Pächter haben jedoch um  
Ermäßigung nach gesucht. 1914 wurden 8170 Mark bezahlt.

**Dilsenheim, 14. August.** Fahrraddiebstahl. Wäh-  
rend der Fahrt des Steuerinspektors Lindinger in Dilsenheim  
in der Herdstraße, wurde ihm sein Rad gestohlen. Der Dieb  
hatte die Freiheit, die am Herf legenden Kleider nach dem  
Schlüssel der Sperrkette zu durchsuchen. Er fand ihn und  
konnte so rasch das Rad finden.

**Leutkirch, 15. August.** Jubiläum. Am 15. August 1874,  
also vor nunmehr fünfzig Jahren, ist die vollstündige Rechen-  
bahn von Leutkirch nach Sigmaringen dem öffentlichen Verkehr  
übergeben worden. Die 15,85 Kilometer lange Strecke ist  
von Oberbeuren Schilfholz erbaut worden.

**Frankfurt mit den Wohlfahrtsbrüdermarken  
für die deutsche Nothilfe.**

amnestierung. Erfolgreichenfalls sollte Reichsfinanzmin-  
ster Dr. Luther im Flugzeug nach Berlin abreisen.

## Beratungen in Berlin

**Berlin, 15. August.** Gestern Abend um 10 Uhr fand ein  
zweistündiger Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Reichsprä-  
sidenten statt. Ein bestimmter Beschluß scheint nicht gefaßt  
worden zu sein. Auf heute Freitag vorm. 10 Uhr wurden die  
Parteilührer mit Ausnahme der Deutschösterreichischen und der  
Kommunisten zum Reichspräsidenten gebeten. Bislang hat  
Dr. Harzen berichtet über die Lage in London. Die Be-  
sprechung dauerte einige Stunden. Es wird für möglich ge-  
halten, daß bei bedeutenderen Angelegenheiten Frankreich  
bezüglich der Räumung die Zustimmung zu einer Verständig-  
ung zu erreichen wäre.

## Pariser Meinungen

**Paris, 15. August.** Der „Quotidien“ will wissen, die  
heutige Abordnung werde den französischen Vorschlag, das  
Kriegsrecht in einem Jahr zu räumen, annehmen. Der  
„Matin“ meldet aus London, es sei unwahrscheinlich, daß die  
Deutschen ihren Widerstand fortsetzen werden. Man werde  
sich auch dann müheless vor dem Reichstag verteidigen kön-  
nen. (?) Das „Echo de Paris“ schreibt den Deutschen Siege  
auf zu viel an den bisherigen Ergebnissen, als daß sie es auf  
den Bruch der Konferenz ankommen lassen würden. Jeden-  
falls wäre Herriot nicht der Mann, der sich von ihnen ein-  
schüchtern ließe.

## Neue Nachrichten

### Der amerikanische Präsident in Deutschland

**Berlin, 15. August.** Die diesjährige amerikanische Gesand-  
tschaft gibt folgendes bekannt: Der zum Präsidenten der Ver-  
einigten Staaten von Mexiko gewählte General Plutarco Elias Calles  
hat sich am 9. August von New York mit dem der Ham-  
burg-Amerika-Linie gehörigen Dampfer „Deutschland“ nach  
Deutschland eingeschifft und trifft am 19. August in Cux-  
haven ein. In seiner Begleitung befinden sich seine drei  
Töchter, sein Bruder Rodolfo Elias Calles mit Frau und  
Francisco Obregon, der Neffe des gegenwärtigen Präsi-  
dents Obregon. General Calles wird einige Zeit in Deutsch-  
land verweilen, um hier die Behandlung sozialer Probleme  
von gesetzgeberischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt  
aus zu studieren.

### Nationalsozialistischer Parteitag

**Wien, 15. August.** Im Nationaltheater, wo die neue  
Schauspielhalle der Nationalversammlung beschloffen wor-  
den war, wurde heute vormittag der erste Parteitag der Na-  
tionalsozialistischen Freiheitspartei Großdeutschlands durch  
den Schriftsteller Gottfried Feder eröffnet. Vertreter sind  
auch aus Österreich und der Türkei erschienen.

### Der Waffendiebstahlprozess

**Leipzig, 15. Aug.** Im Prozeß wegen des Waffendiebstahls  
bei der Potsdamer Reichswehr wurde das Urteil des  
Landgerichtshofs verkündet. Es erhalten: die drei Kom-  
munisten Plebter 7 Jahre Zuchthaus und 700 Mark Geldstrafe,  
Frohmann und Schach je 6 Jahre Zuchthaus und 500 Mark  
Geldstrafe, die vier Reichswehrangehörigen Rehbörn mit  
Burkhardt je 8 Jahre Zuchthaus, 800 Mark Geldstrafe und  
8 Jahre Ehrverlust, der geistig minderwertige Krause 3 Jahre  
Gefängnis, Fehling 4 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrver-  
lust, Entfernung aus dem Heer für alle vier; Frau Burk-  
hardt 1 Jahr Gefängnis, Franz und Verbaud Fremmann je  
7 Jahre Zuchthaus, 700 Mark Geldstrafe und 7 Jahre Ehrver-  
lust. Auf die Untersuchungshaft werden 3 bis 6 Monate an-  
geordnet.

### Detmold, 15. August.

**Detmold, 15. August.** Vertriebsverletzung. Die  
Gesellschaft Bergwerks A.-G. wird auch die Jahre  
„Franziska“ in Witten stillgelegt. Die Gesamtzahl der be-  
schäftigten Kohrarbeiter hat sich nach dem „Vocodict“ in  
zwei Monaten um rund 100.000 Mann verringert. In der  
Eisenindustrie des Westens seien in der letzten Zeit An-  
zeichen einer leichten Besserung der Geschäftslage aufzu-  
treten.

### Mostauer Unruhe in Bulgarien

**Sofia, 15. August.** Nach einer Mitteilung der bulgari-  
schen Zeitung vom 12. 8. wurden von einer Patrouille  
nördlich Burgas 20 Kisten mit Revolvern mit der dazu ge-  
hörigen Munition, 10 Kisten mit Bomben und 40 mit Munition  
für Karabiner aufgefunden. Die Waffen und Munition  
sind russischer Herkunft. Die Regierung schadet auf Ver-  
langen, die bei der Einschmuggelung der Waffen beteiligt  
waren.

### Coolidge für Dawesplan, Abweisung und Völkerecht

**Washington, 15. August.** In einer Ansprache, worin  
Coolidge seine Auffassung zum Präsidentenstandbild  
annahm, erklärte er, falls die europäischen Mächte den  
Dawesplan annehmen, würden die amerikanischen Bürger  
dem Deutschen Reich eine Privatleihe gewähren. Die be-  
treffenden Regierungen sollten deshalb nicht zögern, die für die  
Sicherheit der Leihe nötigen Versicherungen zu machen;  
wenn eine solche Maßnahme würde durch die Wiederherstel-  
lung Europas auch die Wirtschaftslage der Vereinigten Staa-  
ten bessern. Wenn der Plan in Kraft gesetzt sei, so sei die  
Zeit gekommen, um den Großmächten eine neue Konferenz  
zu weiteren Beschränkung der Rüstungen und zur Ausar-  
beitung von Plänen für die Abgrenzung des Völkerechts  
vorzuschlagen.

### Der wissende Hughes

**New York, 15. August.** Staatssekretär Hughes ist gestern  
aus Bremen kommend hier eingetroffen und hat erklärt, daß  
er voll Hoffnung für den Ausgang der Londoner Konferenz  
ist. Er glaube, daß der Dawesplan in kurzer Zeit durchge-  
führt werde. Von der Räumung des Ruhrgebiets werde der  
Plan nicht abhängig gemacht werden.

### Abwehrangriff in Palästina

**Jerusalem, 15. August.** Wahabite-Abwehr griffen den  
anglo-amerikanischen Truppen (das biblische Heiligtum  
Temple) im Bereich des Jerusalems an. Zahlreiche Missetäter  
wurden verhaftet.

Unwetter. Aus Regensburg wird berichtet, daß  
infolge eines starken Witterungswechsels die Lauber Hochwasser  
führt. Die Polizeiwache mußte ausrücken, um das für die  
Vorbereitungen zum Reit- und Fechtturnier auf dem Heilig-  
en-Geist-Platz befindlichen Material zu bergen. Das Wasser  
stieg so rasch, daß die Mannschaften bald im Wasser standen.  
Das Material wurde auf dem Bahndamm geborgen, der bis  
zu halber Höhe vom Wasser bespült wird. Felder und Gärten  
haben schwer gelitten. Die Schrebergärten sind vollstän-  
dig vernichtet. — In Marktschellen wurden einem Bürger  
20 Raummeter Brennholz weggeschwemmt. In Wachs-  
bach wurde an Gärten und Feldern schwerer Schaden an-  
gerichtet, ebenso in Archshofen, wo auch die Weinberge  
stark gelitten haben. — In Nab Heg das Wasser bis zum  
1. Stock der Häuser, die schwer gelitten haben. Möbel und  
Einrichtungsgegenstände sind zugrunde gegangen. Auch  
Vieh ist verheerend ertrunken. Aufgestapeltes Holz  
wurde weggeschwemmt. Das Hochwasser hat auch  
entwurzelt und fortgerissen. Grob ist der Schaden an Gärten  
und Feldern. Im Oberamt Kalen hat ein Witterungs-  
wechsel namentlich Hüttlingen, Sulzdorf und Vengen-  
feld heimgesucht und die Felder schwer geschädigt. In  
Tagstzell wurden die Ortstraßen in einen rauschenden  
Strom verwandelt. Einem Rechnermeister drangen die Waf-  
fermassen meterhoch in die Schlachtereien ein. In Hunder-  
tungen O.M. Müllingen schlug der Blitz in die Scheune des  
Oberbauern Friedr. Manz. Das Feuer konnte jedoch rasch  
gelöscht werden. — In Hirschbrunn O.M. Künzelsau ist  
die Scheune des Landwirts Ott infolge Blitzschlags abge-  
brannt. Nach einem Bericht aus Winnenaden hat dort  
ein schweres Hagelwetter fast alle Orte „in den Bergen“  
heimgesucht und namentlich in den Obhöfen großen Schaden  
angerichtet. Was an Feldfrüchten noch draußen stand,  
wurde ebenfalls vernichtet. Viehschaf wurden durch die großen  
Hagelkörner Fenstersteinen eingeschlagen, auch mehrstöckige  
Wohnungen und Ställe unter Wasser gesetzt, Straßen  
und Wege aufgerissen.

## Vom deutschen Wirtshaus

Man hört doch immer wieder etwas Neues! Hat da jüngst  
eine Doktorandin aus der Schule G. v. Belom eine eben-  
falls belehrende wie unterhaltende Dissertation verfaßt: Dr. Jo-  
hanna Rachel, Herberge und Gastwirtschaft in Deutschland  
bis zum 17. Jahrhundert. (Vierteljahrsheft für Sozial- und  
Wirtschaftsgeschichte, herausgegeben von Prof. Dr. H. a  
Belom 1924, Heft 3.)

Hier wird uns das Bild des guten Gastwirts  
gezeigt. „An dem Rännelein mit Wein und dem Brot in  
der Hand soll der Gast erkennen, daß der Wirt reichlich mit  
Speise und Trank versehen ist. Die Schlüssel an seinem Gürtel  
vermündlichen seine Fürsorge für Hab und Gut des  
Fremden. Seine Freundlichkeit, Dienfertigkeit, Rechtsin-  
nerlichkeit und Zuverlässigkeit soll er im Verkehr mit dem Gast er-  
weisen. Er soll ihm nur gute und reine Speisen vorlegen  
und ihn bei der Bezahlung nicht überbieten. Und wenn  
der Gast geht, soll der Wirt abermals die Höflichkeit nicht  
vergessen, sondern ihn mit aller Bescheidenheit verabschieden,  
ihm ein Verzeihung bitten, auf daß er etwa nicht nach Wästel  
leidet werden, und ihm viel Glück auf den Weg wünschen.“  
Die Beobachtung solcher Grundzüge wurde den Wirten  
durch behördliche Verordnungen eindringlich eingeschärft.  
Wer einen Gast nicht nach Stand und Gebühr aufnahm oder  
ihm gar „zu einigen Unwillen Ursach gab, sollte darumben  
ernstlich gestraft werden“. Sehr streng war man in der Kon-  
trolle der Getränke, die der Wirt auslieferte. Wenn ihm  
wenn er sich als Panthier erweisen ließ! Besonders scharf  
in dieser Beziehung Köln vor. Im Jahre 1400 wurden  
zwei Weinschäcker auf beiden Ufern und im Roden  
gebrandmarkt, mit Ruten gepeitscht und aus der Stadt ver-  
trieben. Dasselbe Los traf 1427 zwei Händler, die Rabenweins  
geschloffen hatten.

Mit dem Bier nahm man es ähnlich genau. Anrecht  
ausnahmslos war das Verfahren, das in Bernau an der Panke  
zur Feststellung der Güte des Biers angewendet wurde. Die  
sogenannten „Bierfleier“, die mit der Bierprobe betrauten  
Beurteiler, erschienen in unterschiedlichen Höfen im Brauhaus-  
leihen. Hier auf eine hölzerne Bank, die vorher mit ein  
paar Maß des zu prüfenden Biers befüllt war, und setzten  
ein bis drei Stunden lang, ohne sich vom Platz zu bewegen,  
Wäcken sie nun nach Ablauf der festgesetzten Zeit dem Auf-  
sehen mit ihren Höfen an den Bänken nieder, so daß sie diese  
sogar mit in die Höhe hoben, so war das Bier als gut und  
kräftig befunden. Nicht nur in Bernau, sondern auch anders-  
wo pflegten sich aber die Jecher in angelegentlichem Zustand  
zu nächstlicher Zeit auf der Straße auf alle mögliche ruhe-  
bringende Art zu unterhalten, wie durch Gescheri und Triten-  
spiel, Bauen und Weisen, Wegfahren und Umwerfen der  
auf den Gassen stehenden Wagen, Knöcheln von Fenster-  
läden, Fortrollen von Kässern, Abreißen der Handver-  
schließen, besonders der Schnelverschoren, und nicht in letzter  
Stelle durch Schlägereien. Im solchen Ausschweifungen ver-  
zweifelten, ließ eine maßlose Übrigkeit zu festgesetzter  
Zeit durch Häuten der Wein-Vier-Feter-Trink-Rats- oder  
Pumpensätze zum Ausbruch aus der Schenke mahlen.  
Nach der Wirt durfte dann den Gast nicht länger sitzen las-  
sen, bis das angefangene Glas geleert war. Verließ er es  
diese Pflicht, so bestraute der Gast das nachher Getrunkenen  
nicht zu bezahlen. Falls eifrige Jecher sich etwa schon an  
es Sonntag vor, an den Kirchentag zu erinnern. Nach  
Vormittag im Wirtshaus einlinden, hatte der Wirt je, wenn  
die Messe durfte der Frühstücken aber fortgesetzt  
werden, jedoch nicht länger als vier Stunden, „nemlich von  
ein Uhr bis drei Uhr“.

Eine merkwürdige Bestimmung war, daß der Wirt  
für die Aufnahme und Bewirtung verantwortlich dachle,  
wenn der Gast zahlungsunfähig war. Dann mußte der  
Wirt sich mit einem Pfand begnügen. In manchen Um-  
ständen, z. B. in Tübingen, bestand der Brauch, daß die  
Eltern für die Schulden ihrer studierenden Söhne nicht  
kommen brauchten. Das sollte natürlich ausdrücklich  
festgelegt werden, wird aber nicht immer gehalten haben. Für den  
Fall, der so in seinem Beruf durch allerlei Verordnungen  
verpflichtet war und schließlich doch auch vertrieben wurde,  
war es zu allen Zeiten nicht leicht gewesen sein, es jeder-  
mann recht zu machen.

# Für die Hausfrauen!

Und drinnen waltet die glückliche Hausfrau, die Mutter der Kinder, und herrscht weise im häuslichen Kreise, und lehrt die Mädchen und wecket den Knaben, und regelt das Ende die fleißigen Hände, und wecket den Gewinn mit ordentlichem Sinn, und füllet mit Schlingen die duffenden Baden, und dreht um die schauende Spindel den Faden, und sammelt im reichlich geglätteten Schrein die schimmernde Wolle, den schneigen Keim, und säget zum Guten den Glanz und den Schimmer, und erbet nimmt.

## Vom Aeußern der Hausfrau.

Kommen wir oftmals gefächelt oder als Gäste in ein Haus, so wird uns seltener in den meisten Fällen die Hausfrau weit mehr interessiren als der Herr des Hauses selbst. Sagt man doch von der Frau: „Ihren Charakter erkenne man schon an ihrem Aeußern“. Sie ist es, welche dem Ganzen das Gepräge gibt.

Eine schöne Frau wird leichter für sich eintreten und es wird ihr mancher zu gut gehalten, aber ein freundliches, lebenswürdiges Wesen wird auch schnell die Herzen gewinnen und Freunde finden. Nicht jede Frau hat die Natur mit Schönheit ausgestattet und doch mag manche unschöne ein williges Gemüth bergen, wert, daß wir es ausbecken. Aber sicher wird auch diese in unsern Augen schon auf den ersten Blick gewonnen, wenn aus ihrem Aeußern, in Kleidung und Auftreten, uns ein harmonisches Bild entgegentritt.

Es ist darum schon Pflicht der Frau, daß sie auf ihr Aeußeres rechten Wert legt. Nicht daß sie in kleinem Putz und Tand ihre Zeit verbringe, nur Pünktlichkeit, gepaart mit gutem Geschmack, verlangen wir von ihrer Person. Soll sie doch allezeit die Zierde des Hauses sein. Freilich ist das Häßliche und Leichter gesagt als getan und ausgeführt. Auch die Hausfrau nicht überall die Hände haben, heiße es Stadt oder Land? Bald sehen wir sie von der Waschküche in den Keller eilen und von hier in die Küche. Heute ist dieses Los und morgen jenes, wo man nicht mit Handschuhen zugreifen kann und will. Da ist ein Bading im wässern Gange und hier eine Bagerel. Was nützt dabei der beste Kaugummi? Er wird in kurzen Stunden verdorben sein. Und doch, bei gutem Willen kann man auch Schwieriges fertig bringen und wo ein Wille ist, wird auch ein Weg sein.

Wenn wir Hausfrauen am frühen Morgen aufstehen, so ist es gar nicht schwer und gebührt zur Gewohnheit, daß die Haare leicht ausgekämmt und in einfacher Flectur aufgesteckt werden. Erst später ist es von Wert, (sofern man auf alle Fälle Putz und Stebe dazu hat) sie mehr künstlich zu ordnen oder nochmals pünktlich zu richten. Daß das einfache Morgenbüschel eine alte, abgetragene, schmutzige Fahne sein muß, die man selbst nur mit Anlaß zur Hand nimmt, steht nirgends und es sollte auch nirgends so gehalten werden. Jedes ältere Kleid läßt sich gewaschen ohne alle Inforten ändern, mit neuen Besäßen auffrischen und es wird so stets einen guten Eindruck machen. Für zerfallene Kerne und ähnliches gibt es gar keine Entschuldigung; das schadhafte Kleid gebührt einfach nicht wieder angezogen, ehe es richtig ausgebessert ist. Zu vieles und in die Augen springendes Fäulnis darf sich die Hausfrau nicht leisten, das überlasse sie, bei allem Sparsamkeitsstan, ruhig den Mägden.

Ein weicher, hübscher Lederhandschuh im Sommer, im Winter durch einen warmen Filzhandschuh ersetzt, vervollständigen den Morgenanzug. Auch den Morgenrock vertauschen wir gelegentlich mit einem richtigen Tageskleide. Dieses wird für Haus und Garten am besten in Wolle- oder Wollblase bestehen, mit luftreichem Rocke und kleinem, weichen Bedergürtel. Der geläufige Rock hat mit Recht überall Eingang gefunden. Ein Samtschleifen oder sonst ein weicher oder farbiger Vorstecker, schmückt den Halsanschnitt.

Im Hause wird die Hausfrau wohl immer eine Schürze anziehen. Diese jedoch je nach der eben vorzunehmenden Arbeit auszuwählen. Die Küchenküche den ganzen Tag umgibenden oder ebenso bei leinernen Vorküchen, ist geschmacklos und sieht auch recht unnützlich aus. Auch hier hat alles seine Zeit. Zum Betteln geht man eine reine, weiße Schürze an, die nach beendeter Arbeit abgenommen wird. Bei der Hausarbeit ist eine farbige Trägerküche dienlich; eine farbige, bedruckte Kleiderküche paßt für die Küchenarbeit. Da die Hausfrau aber nur leichte Näheren oder Gäste, so wird sie sich mit Bergnügen ein hübsches Perlschürzen leisten.

Die Kleider und Hüte wird eine Frau mit gutem Geschmack immer nach ihrer Größe und Stärke, der Farbe ihrer Haare und dem Gesichtsausdruck wählen. So kleidet ein großer Hut eine kleine Gestalt wirklich schlecht. Sie steht auch kleiner und gedrückt darunter aus und die Leute sagen spottend: „Wo will der große Hut mit der kleinen Person hin?“ Wenn aber auf großer Figur so ein klein winziges Hütlein liegt, als wäre es ein Täpfelein, so ist das ebenso lächerlich und geschmacklos. Eine Schönheit kann sich ohne Sorge mancher leisten, was eine sonstige Sterbliche nie wagen darf, sie würde sonst überall billigen Spott finden. Wer ein wenig mit offenen Augen in die Welt sieht, der wird gewiß die Wahrnehmung machen: je feiner eine Dame, je einfacher und unauffälliger wird sie vom Scheitel bis zur Sohle gekleidet sein.

Werkwürdig ist es, daß die Kleinstädterin gewöhnlich in der Großstadt durch ihren „Putz“ auffällt. Sie weiß nicht, daß man durch seine Einfachheit weit mehr erzielt, als durch das Gezierthe. Die Modistin und die Schneiderin der Kleinstadt arbeiten zuviel nach den Modestücken, verstehen nicht wegzulassen, der Verkon selbst anzupassen und dadurch fliegen nur so Reize von Blümen, Schleifen und wackende Fehern. Nun noch ein Witzgriff in der Zusammenstellung der Farben und eine bettere Farbenschaufel ist fertig.

Ist eine Frau oder ein Mädchen groß und mager, so wähle sie keine gestreckten Stoffe und keine zu dunklen Farben. Die Kleidung in etwas loser Form. Dagegen kleiden eben

diese die starken Figuren und kleinen Personen sehr gut und lassen sie größer erscheinen. Die schlanke Gestalt nehme ruhig einen einfarbigen oder hübsch farbigen Stoff, der zu Haar und Farbe des Gesichts steht. Blondinen sehen in hellen Farben immer hübscher aus; die Brünetten jedoch wirken im dunkleren Kleide feiner. Ein feines Rosa kann wohl jedes tragen, sogar die verheiratete Frau bis zum 40. Jahre, sie wird dadurch jugendlicher aussehen. Ebe man sich ein neues Kleid oder den Stoff dazu auswählt, sollte man zuvor im Spiegel sehen, wie er einem zu Gesicht steht. Grün oder gelb kann ein blasses Gesicht ganz entstellen, während ein blühendes Menschenkind darin vorzüglich aussieht. Blumen sind immer bequem und besonders für eine schlanke Körperform sehr vortheilhaft; starken Personen werden dagegen leise



## Merke:

### Für die Hausfrau.

Zeige dich deinem Mann nie häßlich, gib ihm keine Gelegenheiten, Vergleiche zwischen dir und andern Frauen anzustellen, die zu deinem Nachtheil ausfallen.

Sei nicht so angezogen, daß du dich vor fremden Blicken zeigen lassen kannst. Setze deinen Gatten nie in den Fall, über dein Aussehen erörtern zu müssen. Er muß einen Fremden jederzeit zu dir bringen können in der Gemüthlichkeit, daß du dich zu jeder Stunde des Tages vor fremden Blicken zeigen lassen kannst.

Bediene dich einer reinen, schönen Sprache, spreche und schreibe nicht, gib dich niemals dem Fein hin, vermeide die Straußendrucke, überwinde alle Unannehmlichkeiten durch Geduld, zeige deinem Gatten in dir die Verleugung aller Sanftmut, Heiterkeit, Nachsicht und Selbstlosigkeit, welche eine Frau sein soll.

Sei so aufmerksam gegen den Gatten, wie du es gegen den Bedienten machst.

Frage erst nach seinen Wünschen, dann nach den deigenen.

Gewöhne die Kinder, dein Urtheil als höchste Instanz zu betrachten.

Verbirg und vertusche nichts vor ihm.

Mache ihm keine Szenen. Schmolle nicht. Sei jederzeit zur Begehung bereit. Biete die Hand zur Auslösung, selbst wo du dich im Rechte weisest.

Habe kein Zeit für ihn.

Spreche zu niemand von seinen Fehlern. Öffne keine Briefe nicht, was dich übrigens auch mit den Gerichten in Konflikt bringen könnte.

Stöbere nicht in seinen Taschen und unter seinen Papieren herum.

Erzähle ihm im großen und Kleinen mit dem trauen Bewußtsein, daß sein Haus keine Burg und feste Festung ist.

### Für den Hausherrn.

Behalte nie, in deiner Frau auch die Dame zu achten.

Halte euren Hochzeittag in Ehren. Vergiß ihren Geburtstag nicht. Besuche deinen Schwarm an, ihre Wünsche zu erfüllen, mache es nicht wie jener Gatte, der seiner Frau zu ihrem Geburtstag eine Webe von jemand schenkte, damit sie ihn überwinden davon mache.

Vertraue deiner Frau in Geldsachen. Es ist ein großer Fehler manchen Mannes, die Frau in Unkenntnis seiner Geldverhältnisse zu lassen.

Erlaube dir nie eine mißfällige Bemerkung über sie oder ihre Anordnungen in Gegenwart anderer.

Gewöhne ihr die kleinen Dienste, die du anderen Frauen erweist. Ein Gatte, der sich häßt, wenn der Gattin etwas zur Erde fällt, sich erhebt, um sie zu begründen, ihr den besseren Rath abräth, sich eifrig beim Anlegen ihrer Sachen hilft, sie stets voranzugehen läßt, ihr nachläßt usw., ehrt sich und seine Gattin in gleiche Maße.

### Für die Hausfrau und den Hausherrn.

Redenbes Ding mit deinem Weibe besprich, und ist sie klein, so häßt dich."

Im Diensten herrsche. „Des Hauses König ist der Mann, die Frau schließt sich als Krone an."

Die reine Heiterkeit der Frau sei wie ein feiner Ouel, in dem der Mann jederzeit Erquickung findet.

Unverständliche Frauen sind häufig unverständige Frauen.

Willst du deinen Mann aus Hause setzen, so spare nicht in der Küche.

Die Erfahrung zeigt sehr oft, daß kluge Frauen, auch wenn sie früher beruflich tätig waren, besser lochen und den Haushalt führen, als solche, die stets nur gelacht, gewaschen und gewerkelt haben.

Glaube dich glücklich, so bist du es auch.

Männer verschmähen es oft, ihre Liebe in Neuschickheiten zu zeigen, Frauen ist eine Liebe ohne Zärtlichkeitsbeweise keine Liebe.

Die Warnung, „daß nur der Vater nicht merkt“, hat schon viele schlechte Kinder erzeugt.

Suche dein Glück immer nur im Hause, nicht außer demselben.

Sei nicht zu frei in deinem Verkehr mit anderen Männern, und weide auch den bösen Schein.

Der Vorwurf, altmodisch und rückständig zu sein, kann unter Umständen ein großes Uob für eine Frau bedeuten.



ansprechenden Tönen besser passen. Juckenkleider sehen bei kleinen, runden Gestalten nicht gut aus.

Weiße Leinenstrümpfe sehen immer gut aus. Eine einfache weiße Kälse oder ein Posselot des Verlags an Halsanschnitt macht sich pünktlich und sauber. Eine kleine Krawatte oder eine einfache Krawatte sollte man nicht fehlen. Schmutz sollte immer mit Vorsicht getragen werden, lieber zu wenig, als zu viel. Es sieht in letzterem Falle prolig aus und verriät schlechten Geschmack.

Wir haben nun gesehen, daß unsere äußere Erscheinung weit mehr Rücksichten erfordert, als wir für gewöhnlich annehmen, aber ein solches wird sich lohnen und gewiß, unsere Kleidung wird auch nicht leurer zu stehen kommen, als wenn wir uns geschmack- und sinnlos kleiden.

## Vom Innern der Hausfrau.

Gütliche Menschen sind sie gewiß zu nennen, die einen festen Charakter, ein harmonisches Innere besitzen. Der Charakter ist nichts Neuenliches, er entspringt wohl aus dem inneren Seelenleben.

Freilich wird darüber gestritten. Der eine behauptet: er ist das Resultat der Erziehung; ein anderer sagt dagegen: nein, die Erziehung hat uns schon oft zu Schanden gemacht, der Charakter ist angeboren. Der dritte meint: nur das Leben hat denselben, so wie er ist, entwickelt, hat ihn gelehrt und der jeweilige Beruf habe ihm den Stempel aufgedrückt.

Gutes und Böses, zwei entgegengesetzte Triebe, haben wir an uns mit in die Welt gebracht — einen wie der andere — und diese zwei inneren Mächte herrschen in uns. Das Gute bleibt immer gut, das Böse wechself, wächst, überwiegt oft das Gute, jedoch es in uns kaum mehr zu sehen oder zu fühlen ist. Was Wunder wenn der Mensch im Laufe der Zeit sich ändert. Wir haben ein fröhliches, glückliches Kind und später in diesem einen launischen, unzufriedenen erwachsenen Menschen. Ein höherer, junger, leichtfertiger Mensch trauet vielleicht später wieder als ein frommer Mann einen Wege. Das Leben eines Menschen ist gewiss kein Schicksal unterworfen, wir bemerken das alle Tage, und was das Gute nicht die Oberhand bekommt, so wird das Böse zu liegen und wir werden dem Untergange entgegenstehen.

Wir wissen, uns sich selbst ist niemand gut. Es ist die himmlische Fank, den Gott in uns gelegt hat. Je mehr wir dieses Gütliche, Ewige in uns pflegen, je mehr werden wir wachsen im Guten und stark werden um unwilligen Menschen. Wo finden wir das Schönste, blühendste Seelenleben? Sicher nicht draußen in der Welt, beim wilden Jagen und goldene Raub, sondern in der Stille. Am liebsten lagert, in allerlet Trübsal, da regt die Seele eines Menschen und wächst heran und bringt Hülsen von einer Frucht, in den andern Freundes stehen helfen und ihn lehren: der eine eine Südt Gattin bei den Menschen! Wenn wir mit ihm unverlichen Menschen Umgang haben, dann wird auch ein schwacher Charakter sich stärken, er wird erstanden am sie und an der Seele. Die Liebe zu Gott wird ihn heilen: die Böse lassen und dem Guten nachzujagen mit allen seinen Kräfte. Er wird glücklich sein und andere beglücken. Eine tolle Sonne, eine innere Wärme wird aus ihm strömen, die in andere Menschen strömt und für andere etwas übrig laßt. Gott gebe vielen solch geeigneten Charakter zur Erbauung des Menschenreichs. Wir Hausfrauen aber wollen uns mühen, nicht bloß in der Arbeit des Tages und zu äußern Menschen, sondern besonders auch auf unser Innere ein wachsame Auge zu behalten und dadurch unsere Hausgenossen mehr noch als sonst glücklich und dienlich zu sein.

## Von der sparsamen Hausfrau.

Eine tüchtige Hausfrau muß ein kleines Finanzgenie sein. Klugheit und umsichtiger Sparplan ist bedeuten nicht einen Abbruch am Notwendigen, aber eine weise Beschänkung des Unnöthigen, Vermeidung des Überflüssigen und geschickliche Anwendung und Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Mittel. Man muß sich vor allem darüber bewußt werden, welche Bedürfnisse unerlässlich sind und welche ein Beschönigung ertragen.

Eine zur Sparsamkeit genötigte Hausfrau darf ihre Kinder und Hausgenossen nicht an Bedürfnisse gewöhnen, in sie nicht dauernd beschuldigen kann. Wenn es sich einstellt, daß billigeren Einkaufs wegen lohn, Lebensmittel im großen zu kaufen, so ist dies doch nur dann wirtschaftlich, wenn die geeigneten Aufbewahrungsräume vorhanden sind, um die Vorräte vor dem Verderben zu bewahren, denn der Preis des billigeren Einkaufs wird zunichte, wenn man gerade wird, Verderbenes wegzumerken. Das Vorhandensein großer Mengen darf auch nicht zum schrankenlosen Mehrverbrauch verführen.

Jugend etwas klug deswegen zu kaufen, weil es billig ist, wenn man seiner auch nicht bedarf, ist stets eine Verschwendung. Wenn eine Sache noch so billig ist, wenn sie entbehrlich ist, ist sie dennoch teuer. Die billigste Ware ist auch nicht immer die preiswürdigste und beste, oft ist die teure die billiger. Wenn man die Waren zur rechten Zeit, z. B. Bernstoffe im Sommer oder Herbst, Gemüße, Obst und Kartoffeln für den Winter gleich nach der Ernte kauft, wird man viel ersparen. Es ist nicht ratsam, auf Jahreszeiten zu kaufen, man bekommt dort nicht die besten Waren, sondern bleibe geduldenen Geschäften treu, wo man sicher einen reell bedient zu werden. Man wird dort viel mehr durch Klugheit werden, als wenn man heute hier, morgen dort einkauft und überall ein fremder Käufer bleibt.

Ein Grundgesetz muß sein, niemals etwas zu kaufen, was man nicht bar bezahlen kann. Abgesehen davon, daß es niederdrückend ist, nachträglich etwas zu bezahlen, was man schon verbraucht hat, ist es der erste Schritt zum Abwärtsgang des Haushalts.

Die Sparsamkeit darf sich aber nicht allein auf Geld beziehen, sondern auch auf alle Gegenstände, deren Schanung und Erhaltung, ohne jedoch in Kleinlichkeiten Geiz auszuüben. Auf dem Gebiete der Ernährung ist zur richtigen Sparsamkeit unerlässlich, daß sich die Hausfrau über den wahren Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel zu belehren laßt, wie über deren Güte und Preiswürdigkeit.

Bei der Wäsche kann man viel durch schonende Behandlung beim Waschen, durch sorgfältige Ausbesserung der kleinsten Schäden, wie auch dadurch sparen, daß man sie nicht zu sehr einseifigt.

Sehr viel kann man an der Kleidung sparen durch Schonung und sorgfames Aufbewahren und indem man auf Güte und Dauerhaftigkeit der Stoffe sieht.

Jede Frau sollte in ihrer Mädchenschaft einen Lehrling im Zuschneiden, Schneidern und Bügelmachen mitzunehmen, sie kann dadurch — und sei es auch nur für die einfacheren Sachen — große Summen sparen.

Sehr wichtig ist es auch, die Töchter und Hausgenossen zur Sparsamkeit anzubahnen, nicht nur um des augenblicklichen Vorteils willen, sondern zu deren eigenem Segen für ihre fernere Zukunft.



### Die Kunst, Gold zu machen

Wieder einmal ist einem deutschen Gelehrten eine Entdeckung gelungen, von der die ganze Welt in Staunen gesetzt wird, die Entdeckung des jahrtausendlang vergeblich gesuchten „Steins der Weisen“, mit dessen Hilfe man Gold machen kann. Geheimrat Professor Dr. Miethe, dem Rektor der Technischen Hochschule in Charlottenburg, ist es tatsächlich gelungen, aus Quecksilber durch langdauernde harte Erhitzung eines Körper abzuscheiden, der sämtliche Eigenschaften des Goldes besitzt, nämlich ein Gold ist. Wohl kostet die künstliche Erzeugung des Goldes aus Quecksilber heute, im allerersten Anfang des Versuches, noch das Vielfache der bergmännischen Goldgewinnung, aber auch die erste ebenfalls elektrische Gewinnung des Aluminiums war noch so teuer, daß ein Kilogramm dieses Metalls ein paar tausend Mark kostete, und heute ist das Aluminium so wohlfeil, daß es in weitestem Maß technisch verwendet werden kann. Eine solche Verbindung, selbst wenn sie im Bereich der Möglichkeit läge, würde allerdings das künstliche Gold niemals erlangen, weil so viel Quecksilber überhaupt nicht vorhanden ist.

Es ist sonderbar, daß gerade das Quecksilber zum Stein der Weisen geworden ist. Derselbe Stoff, den die Alchemisten und Alchimisten schon seit vielen Jahrhunderten nicht nur hart im Verdacht hatten, Gold zu enthalten, sondern auch ganz gewiss zu ihrer schwarzen Kunst benutzten. Noch sonderbarer freilich ist der Umstand, daß nach den Lehren der modernen Chemie das Gold einer ganz anderen Reihe der Elemente im periodischen System angehört als das Quecksilber. Nach dem Vorgehen von Curie, Ransjau u. a. ist durch Reize des Zerfalls und die Umnandlung eines chemischen Elements (Grundstoffs) in ein scheinbar andersartiges Element auf neue bewiesen.

Nur die dort sich rühmten, der erste wirkliche Alchemist zu sein, als seine Vorgänger nicht zu dem ersehnten Ziel gekommen. Dennoch haben die tausendjährigen ergebnislosen Versuche der Alchemisten, das Gold zu machen, einen wertvollen Nebennutzen, indem sie in erster Linie Gold zu erzeugen, die Kunst der Alchemisten viel Gewinn gebracht, die gesamte Kultur gefördert. So sei nur an ein Beispiel erinnert: Als König Eduard der Dritte von Sachsen dem Alchimisten Böttcher in Bayern den Auftrag gab, Gold zu machen, probierte dieser als Erfindung durch und erlangte hierbei 1493 das Porphyrum, das danach als „Ruhiger Porphyrum“ noch wertvoller wurde als Gold. Aus der Alchimie ist sogar unsere heutige Chemie hervorgegangen. Das Verdienst, diesen gewaltigen Schritt eingeleitet zu haben, gebührt dem genialen Arzt Paracelsus (1493—1541), der gründlich auf der schon damals veralteten Lehren des Aristoteles aufbaute, an Stelle der letzten Bücherlehren das Studium der Natur empfahl und die in jener Zeit übliche „hässliche Leinwand“ durch das „Reinweiß“, das Heilmittel, ersetzte.

Alchimie, Schwarzkunst, übten in Verbindung mit Astrologie, der Vorläuferin der Astronomie, schon die alten Babylonier und Ägypter aus. Es bestanden schon in jener fernsten Zeit geheime Gesellschaften und Schulen, in denen die „heilige Kunst“ gepflegt und gelehrt wurde. Aus ihnen gingen die Magier oder Weisen hervor und vererbte die Kunst von Geschlecht zu Geschlecht. In höchster Blüte stand die Alchimie oder Magie in Ägypten, von dem sie auch ihren Namen trägt, denn Chemi (Chemie), das schwarze (Wand), hieß das vom schwarzen Nilflüßchen bedeckte Reich bei seinen Bewohnern heißt. Zum Schutz der heiligen Kunst mochten sie den Randgenossen, den die Götter ihrem Hermes, die Römer dementsprechend ihrem Mercurius gleichstellten. Von Hermes, dem man später noch den Beinamen Hermetisch gab, kommt dann die Bezeichnung „hermetische Kunst“ für Magie (Alchimie). Der Name Mercurius wieder wurde von den Alchimisten dem Quecksilber beigelegt, das die Alchemisten hydroxygens, d. h. „wässriges Silber“, nannten. In irgendeinem Maß verarbeitete sich die schwarze Kunst während des Mittelalters. Vollkommenen Meister waren die „Wiedergeborenen Weisen“.

Josephus. Nur den Weisern war bekannt, den Keim oder Samen des edlen Metalls im Wesentlichen so zu mehren, daß es durch ein edleres Material wurde. Als Mittel hierzu bedienten sie sich eines besonderen Präparats, des „Steins der Weisen“, der zuerst im dritten vorchristlichen Jahrhundert erwähnt wird. Er hieß auch „das große Elixier“ und „die rote Tinktur“ und wurde gewonnen auf dem Weg des „großen Werks“, des Magisteriums. Von dieser Tinktur durchdrungene Metalle wurden zu Gold. Flüchtige Metalle werden feuerbeständig. Erzeugt wird die Umwandlung oder Bereicherung durch Projektion, durch Aufwerfen der Tinktur auf das geschmolzene Urmetalle. Der nicht veredelte Teil wird durch oder durch (Schlacke). Neben diesem Stein erster Ordnung gibt es noch einen „Stein zweiter Ordnung“, das kleine Elixier oder die weiße Tinktur, die Körper, die kein Silber enthalten, in solches verwandelt soll. Die weiße Tinktur ist eine Vorstufe der roten Tinktur, deren Darstellung Aufgabe des „kleinen Werks“ ist.

Zuerst Blei bei den Ägyptern, danach Quecksilber bei den griechischen Gelehrten in Alexandria gilt als Grundlage aller Metalle, das Urmetalle ist ein Mittelglied zwischen Quecksilber und Arsen, genannt die Quinzeiten, d. h. das fünfte Element neben den vier Elementen des Aristoteles (Feuer, Wasser, Luft, Erde). Schon der Gelehrte Theophrastus Emericus (300—415) legte diesem „Quecksilber der Philosophen“ Beziehungen zum Gold bei und behauptete die Möglichkeit seiner Verwandlung. Der Rhetor (Quecksilber) müßte seiner Flüchtigkeit beraubt oder fixiert werden. Durch die Gewinnung des philosophischen Steins wird das Quecksilber zu Gold geführt oder in Gold verwandelt.

Mit dem Aufblühen der ersten wissenschaftlichen Forschung im 17. und 18. Jahrhundert, mit Boyle, Quercius, Vanhelius u. a. begann endlich der Verfall der Alchimie, an deren Stelle, wie schon bemerkt wurde, die Chemie trat. Aber auch jetzt hätte das Streben nach der Erlangung des uralten Heilschlüssels der Stoffumwandlung keineswegs auf, im Gegensatz zu früher beruhte er jedoch auf streng wissenschaftlichen Grundfragen. Nur auf dieser Grundlage konnten Ergebnisse erzielt werden, wie die Umwandlung des Zinn, des Phosphors, des Wasserstoffs und jetzt des Quecksilbers durch Erzeugung.

Au der Entdeckung des Professors Miethe wird dem „König der Wissenschaft“ mitgeteilt, daß eigentlich Dr. Miethe nicht als erster Entdecker angesehen werden könne, da schon im März des J. 1857, K. H. Karst, J. P. Loubor und Dr. Anstole in Köln noch längere Vorarbeiten ein Verfahren zur künstlichen Goldgewinnung ausgearbeitet hätten, das übrige bedeutend vorteilhafter sei als das Miethe's. Die Entdecker habe nur der Gedanke, das Verfahren noch weiter auszuwickeln, bisher davon abgesehen, mit ihrer Entdeckung an die Öffentlichkeit zu treten. Da aber unglücklich das Miethe'sche Verfahren veröffentlicht worden sei, haben sie sich zu der Veröffentlichung ihrer Entdeckung gezwungen. Die Entdeckung werde mehrere Verbesserungen erlangen.

### Kriegstanz der Warundi.

Von Graf Eick von Ruten.

Wir nehmen diese Schilderung dem bei Stadler und Schärer in Stuttgart erscheinenden „Reisebuch des schwedischen Grafen von Ruten: „Von Kap nach Kap“, das uns auf interessanten Märchen Wegen durch den ganzen fernen Osten führt.

Während wir in Uumbura auf die hundert Träger warteten, die uns nach Konden begleiten sollten, ließ der Kommandant, Herr von Langen-Strand, einem Warundistamm die Nachricht von der Ankunft weißer Händllinge zukommen, die mit einem Kriegstanz zu sehen seien. Der Händlinger, der auch ein angesehener Zauberer war, ließ antworten, daß schon am nächsten Tage, ehe noch die Sonne halbwegs ihre Mittagshöhe erreicht habe, eine Schar seiner Krieger in Uumbura sein würde.

Im folgenden Tage waren mein Reisebegleiter Dr. Fries, ich und sämtliche Offiziere auf einem steinigen Plage hinter dem Fort versammelt. Mein Spanische und Emantane

war groß, denn ich hatte gehört, daß der Tanz der Warundikrieger etwas ganz anderes sei, als die höchsten und eigentümlichen Tänze, die ich vorher gesehen und die hauptsächlich den Charakter von Paarungstänzen hatten.

Der Platz liegt in dem blendenden Sonnenschein, weiß leuchtet das Fort, aber noch hat die Luft nicht ganz die Kühle des frühen Morgens verloren.

Rum klingt das schillernde Stampfen einer Schar im Kampfschritt an unser Ohr. Die Warundikrieger kommen.

Keine Trummelschläge, kein Gesang, nur das leise Geräusch nackter Füße, die gleichmäßig antreten.

In Ohrenschmerz, einer hinter dem anderen, in Abständen von je drei Metern, laufen die Warundimänner auf den Platz. Die lange Reihe der Krieger scheint kein Ende zu nehmen, fortwährend tauchen neue Gestalten hinter der Vorderreihe auf und doch habe ich nicht mehr als fünfzig gezählt, als der letzte auf den Platz einströmte.

Es sind ausgewählte Leute, lange, schneidige, schwarzebraune Männer in vollem Kriegszustand. Ihre Gesichtszüge sind durch die Bemalung mit gelber Erde (Trockenerdöl) und Rot aus Kiensteinpulver hängen von den Schultern herab, aber die auch ihre Augenlider geworfen sind. In den Händen tragen sie Speer, Pfeile und Bogen, und auf dem linken Arme haben alle einen biden Holzring zum Schutz gegen den Schlag der Bogensehne.

Wach einer tiefen Schlange windet sich die Schar im Kreis über den Platz. Zwischen macht einer einen gemeinsamen Laufsprung, fällt aber stets wieder in den ersten Rang. Räder und Räder kommt die Schlange, bis sie die Mitte des Platzes erreicht hat.

Hier bilden die Krieger eine Linie. Die Händlinge laufen vor die Front und stimmen einen wilden, aber rhythmischen Gesang an. Ohne den Ort zu verlassen, stampfen die Krieger den Takt des Gesanges, alle Füße berühren gleichzeitig den Boden, wie auch der Takt wechselt, kein Schritt wird gemacht.

Es liegt Musik in diesem Gesang! Man genießt es, man wird unwillkürlich von dem wechselnden Rhythmen, von der Stärke des Ausschlags, die sich ändert, aber dennoch bestimmten, gleichmäßigen Regeln folgt, bezaubert.

Die Händlinge treten, um ihre Männer anzuleiten, der Takt wird wilder. Rum laufen sie vor der Front auf und ab, kühlen ihre Speere und machen zuweilen mächtige Sprünge, daß die Ausrufungen kattern, aber weich und gleichzeitig, wie Panther kommen sie wieder auf den Boden. Als der Tanz am wildsten ist, hört man plötzlich einige schwarzmarkierte Schritte in einer neuen Taktart und auf einmal stehen alle Krieger regungslos, wie in Bronzefiguren verwandelt. Sie verharrten einige Augenblicke in dieser Stellung, bis wieder die Kommandanten der Händlinge ertönen, und nun teilen sich die Krieger in zwei Parteien, worauf ein Schweregefecht beginnt.

Unter lebhaftem Kriegsgeschrei führen die beiden Scharen aufeinander los. Rangen werden geschwungen, die Bogensehnen klingen. Die Krieger schwingen ihre Körper, springen auf die eine, auf die andere Seite, um Speerspitzen und fingerierten Pfeilspitzen auszuweichen. Bald weicht der eine zurück, bald der andere, und die Händlinge werden unter Siegesgeschrei verfolgt.

So wird das Spiel fortgesetzt, bis der Kriegstanz plötzlich endet. Die Krieger bilden wieder eine Linie und der Tanz wird mit dem schwermütigen Stampfen, das ich schon beschrieben habe, abgebrochen.

Das also war der Tanz der Warundikrieger. — Es war das erste und einzige Mal, daß mir das Tanzen von Männern Vergnügen bereitet hat.

### Helleres.

Der misgünstige Schiller, die Mauer haben den Streich beschloffen. Der Vorstehende feuert im Schlusswort des Rufs der Berkammellen an „In den Kampf, Genossen!“ mit er und denkt an das Wort Schillers: „Selbst einzig, einzig!“ Da ertönt eine Stimme aus dem Hintergrund: „Mit Schillern konnte hier nicht bewiesen, der hat noch geschickt seine Kameraden.“

### Die Müllerteufe

Erzählung aus dem württembergischen Schwarzwald von Ulrich Löhner

Hochzeiten werden im Schwarzwald wie Volksfeste gefeiert. Die kleine Gemeinde nimmt daran teil. Hand in Hand lagend eine Hochzeit hat, so vermehrt der große eigens zu diesem Zweck erwählte Wohnort kaum die Gäste zu lassen, die da zusammenkommen. Von der Hochzeit des Ehrenbauers mit der Müllerin erwarteten die Waldorte etwas ganz Besonderes. Waren es doch die beiden reichsten Familien des Ortes, die sich mit diesem Tage zu einer einzigen vereinigten. Viele und ihre Väter hätten die Hochzeit möglichst ihrer Teilnahme gemäß fern von den Menschen in der Höhe geleitet, um dann wieder die Arme des Ortes durch reiche Geschenke zu erfreuen. Allein der Ehrenbauer dankte es der Ehre seines Hofes und den Waldortern stattdessen zu sein, daß seine Hochzeit dem allen Ortsamen gemäß mit dem nötigen Gepränge stattfand.

Ein gewaltiges Schreien leitete den Hochzeitszug ein. Am Anfang der waren noch viele Schaufellen aller Art im Orte. Manche hatten auch Handgranaten aus dem Kriege mitgebracht, deren sie sich an Feinde oder bei sonstigen festlichen Gelegenheiten durch ihr Abwerfen im Walde oder an wenig besonnenen Plätzen entäuerten. Auch scharfe Pistolen wurden bei diesen Feiern schießen verwendet. Wiederholt war es deshalb in der Umgebung zu scharren Unfällen gekommen. Am Tage vor der Hochzeit hatte der Schultheiß von Waldort durch Nachfragen bekannt machen lassen, daß die Verwendung irgend welcher scharfer Waffen aufs strengste verboten sei. Leider hebeten sie aber die jungen Männer in keiner Weise an dieses Verbot. Schon als sich die Verwandten und Kameraden des Brautpaares am Morgen des festlichen Tages zur Hochzeitstuppe auf dem Ehrenbauers eingeladen, ertönte ein wildes Schreien das Wohlwoll, so daß ein Fremder hätte glauben können, es läge hier ein starkes Feuergefecht statt. In der Hochzeitstuppe selbst, bei der es nicht nur Schaufellen, Sägen, Nadeln und Kämme, sondern auch Waffen in alle Größen, nahmen die jungen Leute teil, die es sich zur Aufgabe gesetzt, die zur Kirche führenden Brandstraßen mit Fremdenstücken zu besetzen. Viele und ihre Väter hatten dem Ehrenbauern geraten, den feinen Wein wagufließen, an den man im Orte nicht mehr gewöhnt war und der eine Riesenumme verlangte. Die Schießerei war nicht in innerer Seele zu werden, obwohl das große Gepränge und die Tanzmusik, die sich während der Festlichkeiten beliebt hatte. Nichts sollte allen zeigen, daß er wieder der alte, lebenslustige Herr war, der seine böhse, wilden Schellen über Bord geworfen. Die jungen Leute sollten

einmal wieder trüben und hagen an meiner Hochzeit. Es fest soll es geben, daß in Waldort noch sind und Händlinder davon erzählen werden, mit diesem Worten hatte der von seiner scharren Kränkel kaum Genehnt alle Gedanken und Einwendungen seiner Väter, die ihm sonst so viel galt, räumlich abgewehrt, wenn ihm auch eine innere Stimme rief, den Abscheuen der Feindlichkeit zu überlassen.

Altem Herkommen gemäß bog sich der Brautpater mit seinen Verwandten und Kameraden ins Haus der Braut. Viele sah den Tag von Fenster aus und war aufs tiefste angezogen und erschreckt, als sie bemerken mußte, daß sich einige der jungen Leute trotz der Warnungen schon in angelegentlichem Zustand befanden. Im Müllerorte wurden die Gäste nodmals mit Kuchen und Kaffee bewirtet. Die reben Tischen, die des Freudenstreiches übernommen hatten, verdrängten aber den Kuchen und Kaffee und verlagerten nach Schnaps. Es konnten die Kirchenscheiter der Gegenwart nicht mehr halten, daß in der Höhe schon seit Menschengebunden von den geringeren Kirchenscheitern ein vorzüglicher Schnaps gekannt wurde. Viele hatte aber für jüdische den Raum, in dem sich der Vorfall von Kirchenscheitern beand, abgeschlossen. Dennoch kamen die jungen Leute zu mehreren Plätzen, die einer der Knechte Melder schon einige Tage vorher entwendet hatte, Zupfer und fingend lagen sie in der für die vielen Gäste festlich mit Zunderreich geschmückten Stube, wo lange Tische und Bänke aus rotem Holze geschnitten worden waren. Von der Stube der drang bald schreiendes Schreien in das große achsenförmige Wohnzimmer, in dem die Verwandten ihren Kränkel hatten. Was soll das hinaus, wenn ich schon ein früherer Mann betrunken hab? jammerte die Väter. Wer ihnen nur den Schnaps gegeben hat? Gehe du hinaus und verleihe ihnen das Schießen. Es hätte sonst ein Unglück geschehen. Der Ehrenbauer drückte seiner Braut einen Kuß auf den Mund. Was kann ich nimmlich, liebe Väter, sagte er in ächterlicher Stimme, aber doch überlegenem Tone. Ich würde mich ja als alter Soldat vor den jungen Leuten überließ machen, die nun einmal an Hochzeiten des Trinken und Schießen nicht lassen wollen.

Von dem etwa eine Stunde entfernten Waldorten drang jetzt Schreienklänge zu den Ohren der Hochzeitsteilnehmer. Wie brachen auf: Das Erste wurde gelächert. Schelten jubelten vor der Mühlle vor.

Es war an jenem Hochzeitsmorgen sehr miserlich in dem Tale. Ein eisiger Nordwind heulte durch die hohen Tannenreihen. Der Schnee lag meterhoch. Der frischgedahnte Weg ins Waldort hing auf dem Boden wieder tief verschneit. Die Waldortsteilnehmer von der Höhe, die in einem der rotenarmierten Bauernschiffen an der Spitze des langen Schützenzuges saß, stimmten den Choral Lob des Herrn an. Brust und Bräustaum ließen im Urzus selbst antoe-

hoben Herrschaften des Waldortes hinter der Mühlle fest. Dann kamen die andern Bauernschiffe, auf denen je 10—12 Personen Platz genommen und die deshalb die helle Steige hinauf ebentlich langsamer vorwärts kamen, als die ersten zwei Schiffe. Ein lebendes Lied nach dem anderen spielte die Musik. Das hochgejohnte wurde es ganz leierlich zumute. Als der Choral: Das wolle Gott, der helfen kann geliebt wurde, drückte Viele dem Nachbar die Hand. Das soll unsere Erlang sein auf anderen ganzen Lebensweg! meinte sie. Ja, so soll es sein, sagte er. In diesem Augenblicke schreien sie an einer Stelle, an der sich die Tafelschicht bereit einigte, daß für die Straße nur ein etwa fünf Meter breites Stück übrig blieb.

In einer Tiefe von acht Meter unter der Straße liegt das Fund der Erde. Im Unglücksfalle zu verhüten, ist an Strohbanden ein Holzgeländer angebracht.

Gerade an dieser Stelle angekommen, ließ im Walde zur linken Seite plötzlich ein jähes Schreien ertönen, das mit abendlichen Lärm, dumpf dröhnendem Donnerstöhnen verbunden war und offenbar von Handgranaten herrührte. Die Pferde blühten sich hoch auf und wollten nicht weiter. Viele ließen einen Hochschrei aus.

Dann ein Taufschreien unmittelbar vor ihnen in den Waldorten und ein lautes Schreien Schreien. Eisenklammer schreien unter. Eines der Pferde wurde von einem Schütter an der Brust getroffen. Von einer rasenden Angst erfüllt sprangen die beiden Pferde über das nicht hohe Holzgeländer in die Erde hinaus, den Schützen mit sich reichend. Das schwache böhse Holz des Geländers zerbrach, der Schützen mit seinen Anstrichen stürzte in die Tiefe. Diese fiel so, daß sie über den Schützen weg in den tiefen Schnee stürzte. Einen Augenblick war die Müllerstöcke von Schreien wie bestürzt, dann beruhigte sie ein Geheiß beruhigender: Rülle, Rülle, denn beruhigte sie ein Geheiß beruhigender: Rülle, Rülle. Es war ihr, wie wenn durch ihre Haut eilige Todesstöße dringen würden. Sie richtete sich auf und arbeitete sich ruck aus dem Schnee, in dem sie bis zur Brust saß. Ihr einziger Gedanke war der: Leben! Was er versteht, in Lebensgefahr. Oder war er dank des tiefen Schnees wie bei dem jäheschönen Sturze mit dem hohen Schreien davon gekommen?

Viele, hat, hat mir bemerkt, wenn der Schützen von mir. Ich muß ja im Schnee erliegen, so drängen da aus der Tiefe unter der Mühlle zu ihren Ohren. In der Stimm des Schützen lag lautes Todesgeschrei. Sie eilte hinaus zu ihm. Der Arme besaß sich in schrecklicher Lage. Der Schützen und eines der Pferde lagen auf ihm. Dazu war es für Viele unmöglich, die helle Festschneewand hinter zu klopfen. Sie bohrte, wie sie erst merkte, den rechten Fuß und den linken Arm beim Fallen verstaubt, so daß sie beide vertieften Klüften nicht mehr recht brauchen konnte.

(Fortsetzung folgt.)



# Aus Stadt und Land.

Kopold, den 16. August 1924.

## Gottes Hand in der Natur

Und wenn die junge Saat aufsteht,  
Wenn sie nun Keimen spricht,  
Wenn so ein Feld in Heden steht,  
Wenn Gras gemüht ist:

Oh, wer das nicht gesehen hat,  
Der hat des nicht Verstand.  
Man trifft Gott gleichsam auf der Tat,  
Mit Segen in der Hand,

Und sieht's vor Augen, wie er frisch  
Die volle Hand ausstreckt,  
Und wie er seinen großen Tisch  
Für alle Wesen deckt.

Claudia.

## Zum Sonntag

Wie erhehend, wenn an einem heißen Sonntag ein Kornwagen um den andern auf der Dorfstraße dahertourt. Man sollte meinen, das sei für alle eine ungetrübte Freude. Aber nicht in aller Augen leuchtet es hell. Es fällt vielleicht auch ein düsterer Blick aus des Nachbarn Auge auf die schwanenleibigen, wohlgeordneten Wagen. Der Reid hat überall seine Knacke. Nur gut, daß meist am Dorfeingang der Kirchhof liegt. Leben führt hier kein Weg vorbei, auch den mit dem niederfüllen Herzen. Alle werden einmal dort ein letztes Nickerchen finden. Soll dich's von dem Reid um deine Ruhe bringen? Mehr als jeht eigen können auch die Reichtsten nicht. Was hat es viel zu sagen, ob der oder jener noch einen schwereren Erntewagen beinsährt als du? Ein Witz hinüber auf die Grabtreppe macht, daß uns werde kein das Klein und das Große groß erscheine". M. St.

**Verlängerung der Einlösungfrist des würt. wertbest. Notgeldes.** Wie von der Handelskammer Stuttgart mitgeteilt wird, ist es deren erneuten Bemühungen gelungen, zu erreichen, daß sowohl die Eisenbahnverwaltung als die Postverwaltung sich in entgegenkommender Weise im Interesse einer raschen und reibungslosen Einziehung der letzten Restbeträge des vom würt. Kabinett in Verbindung mit der Handelskammer Stuttgart herausgegebenen wertbeständigen Notgeldes bereit erklären, dieses Geld noch bis zum Ende August, dem letzten Einlösungsstermin, an ihren Schaltern entgegenzunehmen.

**Unterstützung hilfsbedürftiger Kurzarbeiter.** Aus Berlin wird berichtet: Entsprechend einer Entscheidung des Reichstags hat der Reichsarbeitsminister eine Anordnung erlassen, wonach den Bezirksfürsorgeverbänden durch die Arbeitsnachweise oder die Bundesarbeitsämter zur Unterstützung besonders hilfsbedürftiger Kurzarbeiter in bestimmter Umfang Mittel aus dem Vertragshauskommen der Gewerkschaftsversicherung überwiesen werden können.

**Keine Erhöhung des Wohnungsgeld-Zuschusses.** Das Wollische Büro Berlin meldet: Die Beamtenpensionskommission hatten unlängst bei der Reichsregierung Schritte unternommen, um den Wohnungsgeldzuschuß entsprechend der seit Januar eingetretenen Wertsteigerung zu erhöhen. Das Reichsanwaltschaftsamt hat nunmehr, wie eine Berliner Zeitungskorrespondenz erfahren haben will, den Gewerkschaften mitgeteilt, daß eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses nicht in Frage kommen könne.

**Eine Erklärung der Regierung an den Aufwertungs-ausschuß.** Wie die „Berl. Börsenztg.“ aus parlamentarischen Kreisen über, hat die Reichsregierung den Mitgliedern des Aufwertungs-ausschusses eine Erklärung zugehen lassen, in der sie ihre ablehnende Haltung hinsichtlich einer Abänderung der 3. Steuernotverordnung nochmals näher begründet. Nach den Erklärungen der aus der Wirtschaft geladenen Sachverständigen ist besonders damit zu rechnen, daß sich im Aufwertungs-ausschuß keine Mehrheit für eine Änderung der in der 3. Steuernotverordnung vorgeschriebenen Aufwertungs-grenze findet. Es sei zu hoffen, daß der Reichstag davon absteht, eine neue Demurrabteilung in unser Wirtschaftslieben zu tragen.

**Schnellwachsendes Getreide.** In Versuchsstationen unter der Leitung des nordamerikanischen Landwirtschaftsministeriums wird zurzeit Getreide gezeugt, das in 70 Tagen reift und so kurze Halme hat, daß die Ähren fast unmittelbar aus dem Boden zu wachsen scheinen. Dieses Getreide ist nicht das Ergebnis der Kreuzungsversuche von Sachverständigen, sondern findet sich bei Getreidearten, die in den nördlichen Teilen Amerikas gewachsen sind, wie z. B. in Reichenbachsweiz, Reichenbachsweiz, Reichenbachsweiz usw. Die letztgenannte Art hat eine merkwürdige Geschichte. Sie wurde eingeführt vor einer Reihe von Jahren von russischen Einwanderern, die sie von ihrem Heimatland an den Abhängen der Karpathen mitbrachten, wo der Sommer nur kurz ist. — In Bolivia und Peru fand eine nordamerikanische Expedition reifendes Getreide bei einer Durchschnittsjahreswärme von 10 Grad Celsius, während die durchschnittliche Mindesttemperatur während des Wachstums 4 Grad betrug. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hält man eine nördliche Mindesttemperatur von 13 Grad für die Grenze einer lohnenden Erzeugung und die Mitteltemperatur während des Wachstums wird auf 22 Grad angenommen.

**Bienen als Seuchenüberträger.** Wie in der „Münchener Wochenschrift“ mitgeteilt wird, hat Dr. A. Borchardt im Dorfkreis gesunder Biene und Stadtbienen in 9,2 Prozent aller Fälle Paratyphus-Bakterien festgestellt. Diese für den Menschen so gefährlichen Bakterien wurden augenscheinlich auf die Biene gar nicht ein. Sie können aber als Überträger der Seuche wirken, und das ist von Wichtigkeit, wenn man die Entstehung der Typhus-Epidemie in der neuesten Zeit erklären will, wie eine solche erst kürzlich in der Bundesrepublik zu Oberdörfel auftrat.

## Beste Kurzmeldungen.

**Die deutsche Antwort ist in London eingetroffen.** Sie wurde der deutschen Delegation telegraphisch von Berlin übermitteln. Es wurden sofort Abschriften angefertigt, welche MacDonald, Herriot u. Thoms übergeben worden sind. Der Inhalt der Antwort wird vollständig geheim gehalten. Marx, Stresemann und Luther haben sich sofort nach der Ankunft des Dokuments in ihr Hotel eingeschlossen und arbeiten ununterbrochen an der Festlegung der Antwort, die sie als offizielle Vertreter Deutschlands übergeben sollen. Unterdessen studieren die drei Premierminister Englands, Frankreichs und Belgiens bereits das aus Berlin eingetroffene Dokument.

**Zur Verhinderung der Rückkehr einer neuen spanischen Niederlage in Marokko** verstärkt Frankreich seine Truppen an der Grenze der französischen Zone Marokkos.

**In Afghanistan ist auf engl. Antriebe hin neuerdings ein erster Versuch gegen den Emir und seine Reformpolitik ausgebrochen.**

**op. Kant über den Selbstmord.** Die Selbstmorde und Selbstmordversuche, von denen die Zeitungen Tag für Tag in erschütternder Häufigkeit zu berichten haben, sind eine der kläglichsten Ausprägungen unserer Zeit. Der Mensch im Leben, deren innere Anerkennung allein alle Selbstmorde verhindern niederzulegen vermag, gibt Kant in seinem soeben von der Königschule als Festgabe zum 200jährigen Geburtstag des großen deutschen Denkers herausgegebenen Vorlesungen über Ethik in folgenden Sätzen eindringlich Ausdruck: „Wir haben weder Zug noch Recht, den Erbschuldigkeiten unserer Natur Gemalt anzutun und die Würde in ihrer Verletzung zu führen. Diese Schuldigkeit liegt uns so lange ob, bis Gott uns den ausdrücklichen Befehl gibt, dieses Leben zu verlassen. Wir Menschen sind hier wie Erbschuldner ausgestellt und wir müssen also unsere Pflichten nicht verlassen, bis wir von einer anderen wohlthätigen Hand abgelöst werden. Gott ist unser Eigentümer, wir sind sein Eigentum, und seine Vergebung besorgt unser Bestes.“

## Spiel und Sport.

**Sportreportagen.** Den Stuttgarter Riders, die morgen den Abschluß ihrer alljährlichen 25jährigen Bestehens angelegten Jubiläumsvorstellungen feiern, ist es gelungen, die beste, bisher in Stuttgart abotene leidenschaftliche Konfurrenz zusammenzubringen. Wir geben nachstehend einen Überblick über die wichtigsten Wettkämpfe und ihre Teilnehmer. Ueber 100 m gehen Abbas-Riders, Albrecht-Freudach, Obermaier-München, Sauer-Rastbach, die Rannheimer Reumann und Apfel, die Berliner Wondratsch, Kühn, Hahnemann. Die 200 m sehen die gleichen am Start. Hingz kommt noch der badische Meister Faust, Wanderscheid ist schon 22,1 Sek. gelaufen. Die Zeit wird um 22 Sek. zu finden sein. Der 400 m Lauf sieht die deutschen Meister Veit-München, Reumann-Mannheim, den würt. Meister Benze-Rider, die Rastbacher Faust, Braun u. a. am Start. Tritt alles an, dann wird man einen erbitterten Kampf Reumann-Veit sehen. Ueber 800 m gewinnt der deutsche Meister und Rekordmann Veit. Aber der frühere Berliner und sächsische Meister Simon Charlottenburg wird ihm den Sieg nicht leicht machen. 1500 m. Auch hier gewinnt Veit. Hart bedrängt von dem Berliner Meister Schoemann, der für sich Deutschland im Kostand so glänzend vertrat und letzten Sonntag seinem Verein, dem S.C. Charlottenburg zur deutschen Meisterschaft über 3 mal 1000 m verhalf. Für 5000 m ist Paul-Sportklub Favorit. Bieleicht hilft noch ein Wächner zur 16 Minuten Grenze. Der 110 m Hürdenlauf wird eine Demie des sächsischen und sächsischen Meisters Morgenroth-München. Allerdings muß er umherdrehend 16 Sek. laufen, um den würt. Meister Hausmann, den Minister Jöh-Rider und Hebel-Mannheim zu schlagen. Im Disziplinarren findet der deutsche Meister und Rekordmann Steinsbrenner-Frankfurt in Dr. Gletsoy-Budapest, der ebenfalls 40 Meter wirt, einen harten Gegner. Den Speerwurf bestreiten der deutsche Rekordmann Albrecht-Berlin, vor allem der Ungarn-Rekordler Dr. Gletsoy-Budapest, der ebenfalls 60 Meter werfen kann, der sächs. Meister Salmon-Frankfurt, Schauffele-WB, und Dr. Orschmann-Mannheim. Im Kugelstoßen bedarnt gewinnt Hermann-München. Der Weitsprung wird eine Demie des Ungarn-Meister und Rekordmannes Dr. Galasta-Budapest, der den Rekord mit 7,16 Meter hält, werden. Der Hochsprung wird einen Zweikampf zwischen dem sächs. Meister Foder-München und dem langjährigen deutschen Meister Frigmann-Charlottenburg ergeben. Im Stabhochsprung ist der deutsche Meister Lehninger-Charlottenburg mit seiner ausgezeichneten Leistung von 3,70 Meter nicht zu schlagen. Um ihm einen gleichzeitigen Gegner zu geben, wurde sein Stettiner Ringle-Reeg-Frankfurt eingeladen. Im Festsitzkampf wird Hausmann-Rider, der bei den deutschen Meisterschaften 3. Sieger im Festsitzkampf wurde, dominieren. Fleischmann-Berlin, Donhauser-Kingsburg, Meyer-Freudach kommen ihm am nächsten.

**Die Staffeln versprechen harte Kämpfe und glänzende Zeiten.** Ueber 3 mal 100 m können die Rekordler 1800 München, S.C. Charlottenburg Reanwe geben. Ueber 4 mal 100 m treffen u. a. der sächs. Meister Hebel-Rastbach auf die Berliner und würt. Meister, DSC. Berlin und Riders-Stuttgart. Der DSC. gewinnt. In 4 mal 400 m sind Riders, Hebel-Rastbach und WB. Stuttgart nicht zu verachten. Wenn aber Mannheim L.G., die den deutschen Rekord innehatte, mit Wellenreuther, Hebel, Kugel und Reumann antritt, dann werden sie in ausgeglichener Zeit Sieger sein.

**Am Sonntag ab 3 1/2 Uhr** nachm. werden Jugend-Kämpfer und Junioren-Wettkämpfe voranzuführen. Aber den Höhepunkt werden der Sonntag-Vormittag und namentlich der Sonntag-Nachmittag, an dem die Entscheidungen um 2 1/2 Uhr beginnen, bringen.

**Kunstspiele.** Um den Verdicht der Kunst in die Breite zu finden morgen wieder mehrere Spiele statt, so Prager-Budapest (W.B. Club), Reutlingen-Böblingen (in Böblingen), Unterföhrn—1. Stuttgarter F.V. 1896 (in Schorndorf).

**Freundschaftsspiele.** Die 1. Mannschaft der Eintracht Riders spielt gegen S.W. Wiesbaden in Wiesbaden. — W.B. Heilbronn spielt gegen Feuerbach. — Calw spielt gegen die 2. Mannschaft von F.V. Stuttgart.

**Radsfahren.** Der Radsportverband Württemberg veranstaltet morgen in Böblingen ein großes Sportfest mit Rennen, Dreikampf und Reisesfahrten.

## Oberamt Herrenberg.

**Entringen, 13. August.** Gewitterhäden. Heute mittag entlud sich ein furchbares Gewitter über unserer Markung. Die niedergehenden Wolkenbrüche richteten durch Ueberschwemmung auf Wiesen und Aedern erheblichen Schaden an, so daß besonders Wiesen durch den herbeischwemmten Lort kaum noch gemäht werden können. Nach vorhergehender haurte der ungefähr 8-10 Minuten dauernde Hagel. Die niederfallenden Schloffen hatten die meisten die Größe von Taubeneyern. Die Fruchtente ist ungefähr zur Hälfte eingebracht. An den noch stehenden aber auch schon liegenden Palmsträucher geht der Schaden bis zu 80 Proz. Die Stengel und Blätter der Hackfrüchte hängen und liegen abgeblieben und wie von Knäusen abgetrieben am Boden. Die Hopfen wurden schwer mitgenommen, welcher Schaden aber noch nicht festgestellt werden kann. Das wertige Obst, dessen man sich schon freute, liegt ebenfalls größtenteils samt den Blättern der Stämme am Boden. Am lächerlichsten sind die Schäden auf den sächlich gelagerten Gemüsedern. — Aus Böblingen wird ebenfalls über das furchbare Hagelwetter berichtet. Die Gortebücher erreichten die Größe kleiner Eibenerler. Das Obst lag wegen 10 cm hoch. Unübersehbar ist der Schaden an den Obstbäumen, in den Hopfenanlagen und in den Gemüsegärten. Man kann ruhig sagen, daß mancher Baum vollständig um seine Hoffnung betrogen wurde. Das Gewitter war so furchbar, und die ältesten Einwohner erinnern sich kaum eines solchen vorhergehenden Unwetters. Das letzte schwere Gewitter soll 1872 gewesen sein. Seither blieb unser Dörfchen glücklicherweise verschont.

## Oberamt Horb.

**Pensionierung.** Der Herr Staatspräsident hat den Oberamtmann Rieger, Oberamtsvorstand in Horb, seinem Ruhestand entsprechend in den kielbenden Ruhestand versetzt.

## Oberamt Neuenbürg.

**Engelsturz.** 13. Aug. Als gestern eine 49-jährige Landwirtschaftrou sich auf das Feld zur Ordnung der Begeben wollte, nach welchem sie ein kleines Stück durch den Wald gehen mußte wurde sie von einem Unbekannten begleitet, der vorgab, daß sein Fahrrad beschädigt sei und er zu Fuß gehen müsse. Plötzlich wurde die an nichts Böses denkende Frau von dem Unbekannten überfallen und am Hals gewürgt. Durch den Stillestand der Bedauernswerten kam glücklicherweise ein im Walde Juchender Herr hinzu, so daß der Verbrecher von seinen Vorhaben ablassen mußte und sofort mit seinem Fahrrad das Weite suchte. Der Verbrecher ist ein etwa 35-40 jähr. Mann mit rötlichem Schnurbart. Der Täter ist jetzt noch nicht erkannt, doch wird nach ihm gefahndet.

## Allerlei

**Der deutsch-amerikanische Hilfsauschuß in Reugort** hat die bereits angekündigten 10 000 Kisten (400 000 Dorn) Büchsenmehl nach Deutschland zum Verland gebracht.

**Seltener Fund.** Beim Beerenpflücken in einem Wald bei Gutach, bad. N. Waldkirch (Breisgau) fand eine Frau eine mittelgroße lebende Sumpfschildkröte, die sonst nur in Ost- und Westeuropa vorkommt.

**Spürflau einer Kuh.** Es ist bekannt, daß Hunde und Katzen mitunter einen außergewöhnlich gut entwickelten Spürflau zeigen. Vom Heimweh getrieben, finden Hunde und Katzen oft ihnen völlig unbekannt Wege von 10, 20, ja 100 Kilometern. Doch auch Kühe einen gut entwickelten Spürflau zeigen, dürfte unbekannt sein. Dieser Tage hatte ein Flecker in Ried (Osterrreich) von einem Landwirt in Remching eine Kuh gekauft und sie nach Ried in den Stall gebracht. Am nächsten Morgen war die Kuh verschwunden. Es heißt sich heraus, daß sich das Tier in der Nacht losgerissen hatte und nach einer mehrstündigen Wanderung vor den Stallungen des alten Fleckers angekommen war. Sie hatte also vom Heimweh getrieben, einen Weg von etwa 12 Kilometern überaus zurückgelegt.

**Einestänzung.** Der berühmte britische Seemann Walter Raleigh, den Jakob I. 1618 wegen eines unglücklichen Kampfes mit den Spaniern hinrichten ließ, hat jetzt den Tabak nach England gebracht. Der Gebrauch des Krauts war also noch völlig unbekannt. Einst trat sein Diener ins Zimmer, als Raleigh eben die brennende Pfeife im Mund hatte. Der Bediente, der seinen Herrn in Rauch gebüllt sah, ließ rasch zur Rede, wollte einen Eimer Wasser und gah ihn Raleigh über den Kopf. Dabei rief er aus vollem Hals: „Hilf! Hilf! Der Herr hat so gehandelt, daß ihm der ganze Kopf raucht.“

**Dampfheizung und Delibilder.** Ein neues Untersuchungs-laboratorium zum wissenschaftlichen Studium der Erhaltung von Kunstschätzen ist an der Harvard-Universität errichtet worden. Die Bilder hängen zum großen Teil aus 2-3 Millionen Dollar ausgelegt. Man schätzt, daß seit 1910 für mehr als 200 Millionen Dollar kostbare Gemälde, Skulpturen, Gobelins usw. nach den Vereinigten Staaten gebracht worden sind. Die Bilder hängen zum großen Teil aus Italien, Frankreich, Deutschland usw., aus Ländern, in denen es mehr oder weniger feuchtes Klima herrscht. Die Werke hängen in Galerien oder Privatwohnungen, die zum größten Teil mit Dampf geheizt wurden. In den amerikanischen Museen aber und ebenso in den Palästen der Dollarmillionäre, wo sie jetzt unterkunft gefunden haben, ist überall Dampfheizung, die große Trockenheit der Luft hervorruft. Man hat nun gefunden, daß die Dampfheizung alten Bildern und auch anderen Kunstwerken der Kunst sehr schädlich ist, und man sucht nach Mitteln, um diesem höchst gefährlichen Anfall zu begegnen.

der Eintracht... Baden... Württemberg... Baden... Württemberg...

Apotheker und Künstler. Prof. Dr. Sabatini... dem köstlichen Auffatz im "Bohem" Schriftsteller, Dichter und Künstler...

Der wiedergefundene Ring. Ein Konstanzer Bürger vor vier mehr als einem Jahr keinen Trauring...

Tod beim Stafettenlauf. In Billingen (Baden) veranfaßte mehrere junge Burthen von 17-18 Jahren einen sogenannten Stafettenlauf...

Wolkenbruch über Bad Oberdorf. Ueber Bad Oberdorf bei Heidelberg (bayer. Pfalz) ging ein Wolkenbruch nieder...

Waldschimmung. Die Stadt Orelz und Umgebung ist durch Schwärze der Luft teilweise unter Wasser gesetzt...

Strohfeuer. In Weeslau ist die große Roumühle in der Weesestraße abgebrannt...

In Salzburg ist das Lagerhaus der Firma Falkeneggert vollständig niedergebrannt...

Schlagende Wetter. In einer Kohlengrube bei Chafel (Frankreich) wurden 15 Arbeiter durch schlagende Wetter getötet...

Wohlfühlende Strafe. Der Handlungsgehilfe Frh Thoma in Berlin hat die Leidenschaft, im Gedränge des Straßenverkehrs Frauen und Mädchen die Röcke zu verknäueln...

Haus auf. So konnten ihm mindestens 18 Fälle nachgewiesen werden. Der fonderbare Aufsteiger wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eisenbahn Diebstahl. In dem D-Zug Hamburg-München wurde einem Reisenden ein Koffer, der Schmuckstücke im Wert von 300 000 Mark enthält, gestohlen...

### Handelsnachrichten

Dollarmarkt Berlin, 15. August. 42000 Mk. New York 1 Dollar 4.501. London 1 Pfd. Sterl. 19.24. Amsterdam 1 Gulden 1.633. Zürich 1 Franken 0.795. Wien, 18. August. Dollarfußscheine 85.90. Kriegerleihe 695.

Die Großhandelskasseler vom 12. August ist mit 1202 gegenüber dem Stand vom 5. August (119.7) nahezu unverändert...

Auflösung des Kohlenfonds. Die von Thoben betriebene Abfindung des Enthaltsvertrags ist erreicht worden...

Verfäkung der amerikanischen Zolltarife. Die Zolltarife der Vereinigten Staaten ist am 20. September 1924...

Stuttgarter Börse, 15. August. Infolge festes neuer Nachrichten über die Londoner Konferenz verkehrte die Börse heute sehr ruhig...

Berliner Getreidepreise, 15. August. Weizen mähk 19.50-20, Roggen 14-14.00, Sommergerste 20-21, Hafer 17.00 bis 16.00...

Table with columns: Berlin, Weizen, Roggen, Hafer, etc. and prices in Gold and Silver.

### Das Wetter

Der Luffdruck über Süddeutschland nimmt zwar wieder zu, doch droht von Island her der Vorstoß einer neuen Depression...

### Geschäftsaufsichten

Konkursgericht Kottweil. Firma Joh. Schlenker, Metallwarenfabrik, Schwennungen a. N. Amtsgericht Horb. Fa. Jakob Epp, Horb, Joh. Jakob Epp, Kottmann, 13. August.

Konkurse. Amtsgericht Göttingen: Fa. Oetel & Haug, offene Handlungsgel., Göttingen; Kaufmann Edmund Oetel, Oetel & Haug, Kaufmann Paul Haug, Oetel & Haug, Termin 8. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Konkurse. Amtsgericht Stuttgart I: Otto Sommerer, O. m. b. H. Großhandel mit Holz und Brennstoffen, Stuttgart, Termin 27. Sept.; A. E. Binnert, O. m. b. H. Handel und Vertrieb von Rohmaterialien, Stuttgart, Termin 27. Sept.

Bei juckenden, trockenen Flechten wurde mit bestem Erfolg Apotheker Haber's Radiumselbe angewandt...

Advertisement for Taschenbibeln (Pocket Bibles) by G. W. Zaiser, featuring various editions and prices.

Advertisement for Gesangbücher (Songbooks) by G. W. Zaiser, including evangelical and Catholic editions.

Advertisement for 'Gästebuch' (Guest Book) by Buchhandlung Zaiser, Nagold, featuring a list of products like flour and grain.

Advertisement for 'Delmühle Härle' (Delmühle) featuring flour products and contact information for Nagold.

Advertisement for 'Todes-Anzeige' (Death Notice) for Elise Fischer, including details of her life and funeral arrangements.

Advertisement for 'Gesangbücher' (Songbooks) by G. W. Zaiser, Nagold, listing various titles and prices.

